

Den VerkäuferInnen bleiben EUR 1,50
Nr. 204

3,00
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ausweis
gesehen?



GEHALTVOLL

EIN HAUS MIT WERTEN

FREUNDSCHAFTEN

KÜCHE UND GARTEN

SEPTEMBER 2020

6

Zwischen Nähe und Distanz

Die Salzburger Psychotherapeutin Renate Frühmann erzählt im Apropos-Interview über unterschiedliche Nähebedürfnisse, die Kraft des Miteinanders und das Gefährliche an einer staatlich verordneten Solidarität.



10

Zuhause hier und dort

Aus ehemaligen Arbeits-Gästen sind längst Einwanderer geworden, die ihre Gemeinschaft und Eigenheiten pflegen.



12

Frei leben dürfen

Seit 40 Jahren macht sich die HOSI Salzburg für die Rechte von homosexuellen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen stark.



22

Autorin trifft Verkäufer

Diesmal hat die Autorin Mareike Fallwick mit Verkäufer Francis Oseghale gesprochen.

Thema: **NAH**

- 4 **Warum Berührung wichtig ist**
Cartoon
- 5 **Sokrates**
Frage des Monats
- 6 **Wie viel Nähe braucht der Mensch**
Interview mit Renate Frühmann
- 10 **Arbeit gesucht, Heimat gefunden**
Communitys in Salzburg
- 12 **Miteinander**
40 Jahre HOSI Salzburg

27

Apropos-Rezept

Halaoui Bogontozu verrät uns eines seiner Lieblingsrezepte.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 14 **Luise Slamanig**
Elena Onica
- 15 **Narcista Morelli**
Sonja Stockhammer
- 16 **Evelyne Aigner**
- 17 **Hanna S.**
- 18 **Andrea Hoschek**
Kurt Mayer
- 19 **Georg Aigner**
- 20 **Chris Ritzer**
- 21 **Monika Fiedler**

AKTUELL

- 22 **Schriftstellerin trifft Verkäufer**
Autorin Mareike Fallwick traf Verkäufer Francis Oseghale
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im August
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leser des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
von Halaoui Bogontozu

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Peter Stamer
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.



International Network of Street Papers

Editorial**NAH**

Liebe Leserinnen und Leser!

Unser Zusammensein mit anderen Menschen ist geprägt von einem Wechselspiel von Nähe und Distanz. Das zeigt uns gerade der Umgang mit dem Covid-Virus wie unter einem Brennglas. Bei jeder Begrüßung gibt es derzeit ein kurzes Innehalten, weil der Impuls zum Händeschütteln oder Umarmen geprüft wird: dem körperlichen Impuls folgen oder doch lieber Abstand wahren?

Der Mensch braucht Berührung, daher wirkt die aktuelle Situation auf viele unnatürlich. Die Salzburger Psychotherapeutin Renate Frühmann erzählt im Titelinterview über unterschiedliche Nähebedürfnisse, wie man sich selbst nahe kommt und wie es gelingt, Risse in Beziehungen wieder zu kitten (S. 6–9).

Vielfach geht es darum, sein Gegenüber in dessen Andersartigkeit anzunehmen und wertzuschätzen. Unter Gleichgesinnten ist das ein einfaches Spiel. Daher schließen sich Menschen gerne in Gruppen zusammen, in denen sie ihre Gemeinsamkeiten pflegen. So gibt es etwa im Ändrviertel eine große kroatische Community. In den frühen 60er-Jahren sind sie als sogenannte Gastarbeiter nach



Österreich gekommen – von beiden Seiten gedacht als „Kommen, arbeiten, wieder heimkehren. Integration und Spracherwerb weder gewünscht noch notwendig“, wie unser freier Autor Wilhelm Ortmayr die damalige Ausgangslage beschreibt. 60 Jahre später schaut die Wirklichkeit jedoch anders aus (S. 10/11).

Immer wieder geht es darum, sich von Vorstellungen zu lösen, die man von sich und anderen hat. Das gilt nicht nur für unterschiedliche Nationalitäten, sondern auch für die eigene Identität. Seit 40 Jahren setzt sich die Hosi Salzburg dafür ein, Paarmodelle auch jenseits der klassischen Mann-Frau-Beziehung zu akzeptieren und zu respektieren. Denn inmitten der herkömmlichen Geschlechter finden sich cisgeschlechtliche, transgeschlechtliche und gleichgeschlechtliche Menschen (S. 12).

Die Texte unserer Schreibwerkstatt-Autor*innen gehen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, oft besonders nah: weil sie persönlich, mutig, offen und berührend sind. Wir freuen uns, dass immer mehr aus unserem Verkaufsteam mitschreiben (S. 14–21).

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Domina exestis doluptas aptet que nonseritae pero mossintem. Eyerunt empores aut eum et que est della invelis vendat ex nra eaquam.

Ist mehr verdienen automatisch besser?

DAS PERFEKTE GEHALT

von Christine Gnahn

» Geld macht nicht glücklich“, sagt der Volksmund. Das stimmt natürlich – was bringen die größten Reichtümer, wenn man keine lieben Menschen um sich hat, keine Freude an einfachen Dingen. Trotzdem lautet die Devise in puncto Geld, für Angestellte wie auch für Firmenchefs: mehr ist mehr. Kein Wunder, denn Geld ist notwendig, um in dieser Welt bestehen zu können. Auch viele Statussymbole der heutigen Zeit sind mit finanziellen Mitteln zu begleichen, sei es das

Eigenheim, sei es die Weltreise. Demnach müssten dann doch jene Menschen am zufriedensten sein, die richtig viel verdienen – sie müssen sich keine Sorgen um ihre Existenz machen und können sich leisten, worauf sie Lust haben. Der Wirtschaftsno-belpreisträger Daniel Kahnemann, der Ökonom Angus Deaton und der Psychologe Andrew T. Jebb sind mit Studien genau dem nachgegangen. Sie fanden heraus: Wer noch nicht zu den Top-verdienern gehöre, werde im Schnitt tatsächlich

parallel zum erhöhten Einkommen zufriedener – allerdings nur bis zu einer Grenze von 81.000 Euro brutto im Jahr. Diese Summe sei im Schnitt jene, die jemand jährlich verdienen muss, um glücklich zu sein. Danach nehme ein Plus an Gehalt keinen Einfluss mehr auf das Gemüt. Eine Erklärung unter vielen lautet: Wer mehr als das verdiene, habe oft eine deutlich höhere Verantwortung und weniger Freizeit. Ein Preis, den viele wiederum mit ihrem Glück bezahlen müssen. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®

... gehaltvolle Gespräche zwischen Obst und Gemüse



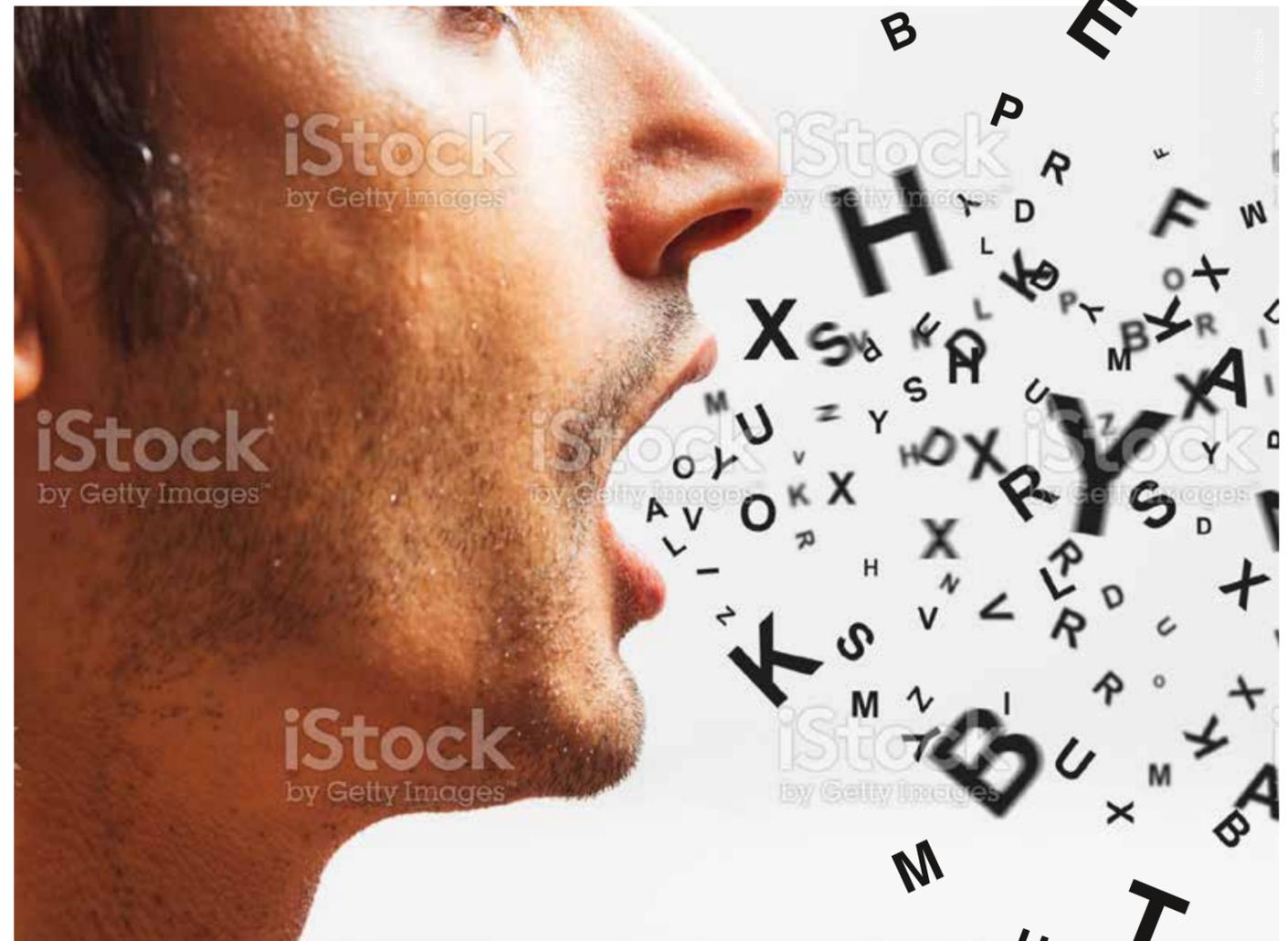
GEHALTVOLL

Hans Steininger

Da brennt einer ein rhetorisches Feuerwerk ab, er reißt dich mit, er holt dich vom Sitz oder kippt dich aus dem Schuh. Er hat dich gefesselt.

Aber – war's wirklich der Rede wert? Vielleicht hat er dir ja zu genau auf's Maul und ins Gemüt geschaut, hat dich mit deiner eigenen Meinung begeistert.

Viel Luft in Kohlendioxid verwandelt für nix.



Was bereichert Ihr Leben?

„WENN VIELE KLEINE ETWAS TUN, ENTSTEHT DARAUS ETWAS GROSSES“



Christian Weingartner lebt als Fotograf und Autor in Salzburg. Sein Fokus liegt in der People-Fotografie. www.christianweingartner.at

FOTOS

Der Salzburger Hotelier Ralph Seifried hat mit seinem nachhaltigen Hotel- und Restaurantkonzept „The Keep“ neue Maßstäbe gesetzt. Die Bettenfüße wurden aus Schwemholz aus der Saalach gezmert, alte Obstkisten in Regale umfunktioniert und das heuer eröffnete Restaurant ist bio vegan, bei dem man nach Gefühl zahlt. Im Apropos-Gespräch erzählt er vom bewussten Umgang mit Konsumgütern, der Wichtigkeit von Gemeinschaft und weshalb ihm eine Depression dabei geholfen hat, seine Werte zu überdenken.

Titelinterview mit Hotelier Ralph Seifried

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was bedeutet für Sie gehaltvoll?

Ralph Seifried: Wertvolles Halten. Etwas, das es zu bewahren und zu behalten gilt. Das versuche ich auch bei unserem nachhaltigen Hotel- und Restaurant-Konzept „The Keep Eco Residence“ umzusetzen. Seit über einem Jahr ist das Hotel eröffnet, seit diesem Mai das bio-vegane-Restaurant. Der Ort selbst war schon immer ein Beherbergungsgebäude. Zuletzt wurde es von sozial benachteiligten Menschen bewohnt, die nur die Zimmer bekommen haben, aber bedauerlicherweise keine Aufmerksamkeit. Dann dreht sich der Wert leider in die andere Richtung. Am Schluss war es nicht mehr bewohnbar.

Wir haben dann sozusagen das Schloss wachgeküsst. Wir haben das Haus mit weniger als einem Fünftel an Neuwaren aufgebaut als man bei einer Sanierung brauchen würde. Wir haben Bestehendes bewahrt oder neu zum Leben erweckt. Meine Devise war und ist: So wenig wie möglich und so viel wie nötig an Neuem.

Weshalb wollten Sie keine neuen Materialien für Ihre Hotel- und Restauranteinrichtung verwenden?

Ralph Seifried: Weil es mir wichtig ist, achtsam mit den Ressourcen umzugehen. Bei vielem, das man wegwirft, bleiben am Ende der Wertungskette nur Giftstoffe übrig.

Wenn ich jedoch Einrichtungsgegenstände recycle oder upcycle, nutze ich ihre Lebensdauer und es entsteht etwas Gehaltvolles. Bei unseren 36 Zimmer haben wir nur dort Putz verwendet oder gemalt, wo es nicht anders möglich war. Für die Betten haben wir Schwemholz aus der Saalach und der Saalach gesammelt und bearbeitet, sodass wir Bettenfüße daraus bauen konnten. Die Duschen sind innen mit ehemaligen Zeltplanen ausgestattet. Die Sessel entstammen der alten Residenz. Alte Obstkisten aus Südtirol haben wir zur Regalen umfunktioniert. Unsere Fenster haben teils schon einen Schleier und sind sozusagen blind. Für uns sind es die Falten der Fenster. Wir Menschen werden auch alt. Warum dürfen Fenster keine Falten haben? Lieber bewahre ich etwas und schreibe Dingen, die eine Geschichte haben, einen Wert zu. Das möchten wir auch unseren Gästen bewusst machen. In den Zimmern haben wir kleine Schildchen mit einem QR-Code angebracht. Wer ihn aktiviert, erfährt beispielsweise, dass die Zimmertüre, die wir aufgepeppt haben, schon 70 Jahre alt ist und nach wie vor funktioniert unter der Voraussetzung, dass ein bisschen mehr Pflegebedarf gegeben ist. Oder dass der große Spiegel im Restaurant aus 1870 stammt. Genauer be-



STECKBRIEF

NAME Ralph Seifried
IST orientiert nach Alternativen und sucht das Bestmögliche
LEBT schon recht intensiv ;)
FINDET findet immer einen Weg und sei's einen Unbekannten
FREUT SICH über Herzlichkeit und Authentizität
ÄRGERT SICH über Un-nötiges

trachtet ist er einfach ein kaputter, alter Spiegel, aber als Teil der Gesamteinrichtung einfach ein Traum. Selbst unsere Kaffeemaschine ist aus sechs alten Kaffeemaschinen zusammengebaut worden.

Man könnte meinen, Sie haben zu jedem Einrichtungsobjekt eine Beziehung

Ralph Seifried: Das trifft auch zu. Sobald ich ein Objekt bewusst wahrnehme und achtsam damit umgehe, entsteht durch diese Beziehung eine Werte-Erfahrung. Wenn ich in meiner Außenwelt in einer guten Beziehung bin, dann bin ich unter Umständen auch in einer guten Beziehung mit mir. Mir ist es einfach wichtig, dass Dinge in einer anderen Form weiterexistieren können – und nicht gleich für etwas vermeintlich Besseres ersetzt werden. Wenn etwas in seiner ursprünglichen Form nicht mehr funktioniert wie beispielsweise ein Champagnerkübel, wird er bei uns zum Blumentopf. Hier hat alles eine Geschichte und wird gewürdigt.

„Ficipitatem solupt guaredisch atur, et accumqu osa.“

Sie bieten Ihre Zimmer sehr kostengünstig an, aktuell zum Zimmerpreis von 25 Euro bis 50 Euro. Ein ungewöhnlich niedriger Tarif ...

Ralph Seifried: Jedes Hotel hat gewisse Kennzahlen und einen Deckungsbeitrag, mit dem sich das

Zimmer selbst tragen soll. Dadurch, dass wir so viel bewahrt und wiederverwertet haben, ist es uns möglich, einen Preis weiterzugeben, der im unteren Preissegment angesiedelt ist und es uns gleichzeitig ermöglicht, profitabel zu sein. Zudem hat auch nicht jedes Zimmer eine eigene Dusche. Wir wollen mit unserer Preisgestaltung zeigen, dass man mit Nachhaltigkeit und einem Bewusstsein über unseren Planeten nicht nur etwas richtig Schönes und Cooles machen, sondern auch Geld verdienen kann, aber eben angemessen.

Im bio-vegane Restaurant gilt die Devise „Pay as you feel“. Warum?

Ralph Seifried: Wir bieten das Essen in Buffetform an mit wechselnden, frisch zubereiteten veganen Gerichten. Bei Buffets isst man einmal mehr und einmal weniger, also ist es zuerst einmal fair. Zum anderen möchten wir den Gast zu einem partiellen Engagement einladen. Er holt sich sein Essen und das Besteck selbst, räumt das Geschirr weg und entscheidet selbst, was er zahlen möchte. Damit vermitteln wir ihm eine Art Wohnzimmergefühl, bei dem man sich als Teil einer Familie auch mitverantwortlich fühlt. „Pay as you feel“ lenkt den Fokus darauf, was

mir das Essen wert ist. Die Gäste gehen auch bewusster mit dem Essen um. Sie füllen die Teller nicht so randvoll wie es normalerweise bei Buffets üblich ist, sodass wir kaum Biomüll haben. Wir haben auch kein Problem, wenn ein Gast sagt: „Darf ich drei Euro zahlen, ich habe gerade nicht mehr?“ Ganz im Gegenteil. Es gibt dafür andere Menschen, die absichtlich mehr zahlen, weil sie diesen Weg unterstützen wollen, das gleicht sich wieder aus.

Weshalb haben Sie ein veganes Restaurant ins Leben gerufen?

Ralph Seifried: Ich esse gerne hin und wieder ein Stück Fleisch, aber das Restaurant habe ich als Gegengewicht zu den zahlreichen anderen Restaurants vegan angelegt, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass es auch wunderbare Gerichte rein auf Pflanzenbasis gibt. Vegane Küche ist dabei ein Stück aufwendiger zu produzieren, wenn man sie spannend machen möchte. Wir legen ein großes Augenmerk auf die hohe Qualität unserer Ware. Wir kaufen alle Produkte innerhalb eines 50-Kilometer-Radius und bauen unser Biogemüse selbst an – zum einen in meinem eigenen Garten, zum anderen in 25 alten Badewannen in Maxglan, die wir in Hochbeete verwandelt haben.

Sie bieten Gästen an, mit Einheimischen Stadttouren und Yoga zu machen. Weshalb ist Ihr Konzept so familiär angelegt?

Ralph Seifried: Sobald man eine Form von Gemeinschaft herstellt, entstehen gemeinsame Werte. Zu uns kommen bewusste Städter, denen ein guter Umgang mit der Erde ein Anliegen ist. Wir lieben es, sie positiv zu überraschen mit dem, was wir tun. Wer konsumkritisch ist, findet bei uns Ideen, die er mit nach Hause nehmen kann. Somit wird unser Konzept weitergetragen. Zudem sind wir sehr offen und experimentierfreudig. *Derzeit lebt eine Schriftstellerin zwei Monate bei uns, um die Hotelatmosphäre in ihren Roman einzubauen. Sie plant es...*

Daneben besitzen Sie auch Apartmenthotels im Luxussegment. Ein Widerspruch?

Ralph Seifried: Ich war lange Zeit meines Lebens damit beschäftigt, Vermögen anzuhäufen und wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Ich kenne mich daher im Überkonsum und im Überfluss. Ich habe jedoch gemerkt, dass es mich auf Dauer nicht erfüllt. Jetzt ist es an der Zeit, der Welt etwas davon zurückzugeben.



Der Kabarettist Michael Niavarani hat etwa nach dem Covid-Lockdown gesagt: „Alle reden von einer Wirtschaftskrise, nur weil die Leute nicht mehr das kaufen, was sie nicht brauchen.“ Ich finde es sehr befreiend, festzustellen, was ich brauche – und was nicht.

Was hat Ihren Wertewandel verursacht?

Ralph Seifried: Ich bin durch ein Seminar 2019 bis ins Innerste erschüttert worden. Die Vortragenden haben einhellig darüber gesprochen, dass es höchste Zeit ist, umweltbewusst zu handeln, weil unsere Erde am Limit ist, und dies an Beispielen eindringlich gezeigt und geschildert: dass wir Millionen weniger an Vögeln haben, dass allein in Deutschland 70 Prozent weniger Insekten in Nationalparks sind oder dass es Plastikmüll-Inseln in der Größe von ganzen Ländern gibt. Ich habe erkannt, wie schwer wir den Planeten, auf dem wir leben, schädigen. Wenn jeder Mensch sich das antun würde, was wir als Kollektiv der Erde antun, dann könnten wir kaum mehr funktionieren. All dies das hat mich derartig erschüttert, dass ich in eine Art Depression gefallen bin.

Wie sind Sie aus der Depression herausgekommen?

Ralph Seifried: Da ich selbst auch als Psychotherapeut arbeite, habe ich gewusst, was es braucht: Nämlich tun, tun, tun. Zu Beginn habe ich mich ohnmächtig gefühlt, weil ich mir gedacht habe, dass ich als einzelner nichts dafür tun kann, um die Welt zu einem besseren Ort zu gestalten, denn ich bin ja nur ein Kleiner. Dann bin ich zu einer relativ simplen Gleichung gekommen: Was sage ich meiner aktuell vierjährigen Tochter, wenn sie mich später einmal fragt: „Was hast du getan zur Rettung der Erde?“ Ich habe dann meine Antwort gefunden: Wo immer es mir möglich ist, ver-

suche ich, mit dem was ich tue, so wenig Ressourcen wie möglich zu verwenden. Es mag sein, dass mein Beitrag nur ein kleiner ist, aber wenn viele Kleine etwas tun, dann entsteht daraus etwas Großes.

Was ist für Sie das Große?

Ralph Seifried: Es war mir wichtig, herauszufinden: Kann ich auf nachhaltiger Ebene ein Geschäft etablieren, das sich nicht nur selbst trägt, sondern auch Profite macht? Kann ich den Gast, der zu uns kommt, mit unseren ökologischen Ideen überraschen, sodass er diese sogar in sein Leben weiterträgt? Immerhin reden wir von 8.000 Übernachtungen im Jahr. Ich wünsche mir, dass ein Konzept wie „The Keep“ aufgeht und weiter in die Welt

getragen wird. Bei mir arbeiten viele engagierte junge Menschen mit. Ich greife ihre Ideen gerne auf, weil ich mich als Unternehmer in der Pflicht sehe, nachhaltige Ideen umzusetzen.

Wie wird ein Hotelier zum Psychotherapeuten?

Ralph Seifried: Es war familienbedingt klar, dass ich in die Gastronomie gehe und habe auch Koch gelernt. Später habe ich ein neues Projekt eröffnet, war Preopening-Manager und habe 16 Stunden gearbeitet, 7 Tage die Woche. Ich war wahrscheinlich nicht der netteste Chef, sondern bin herumgewirbelt, als ob es kein Morgen gäbe. Dann hat mich mein kluger Körper gestoppt und ich bin mit einem Burnout im Krankenhaus gelandet. Danach begann ich mit einer Therapie und habe viel Selbsterfahrung gemacht. Daraus entwickelte sich dann die Idee, selbst als Therapeut tätig zu sein. All dies hat dazu geführt, dass ich heute ein anderer Mensch bin. Heute kann ich in meinen beiden Tätigkeitsbereichen Menschen nähren – sowohl im Außen wie im Innen.

Was haben Sie über Menschen bislang gelernt?

Ralph Seifried: Dass sich jeder Mensch, so wie es ihm gerade möglich ist, bemüht. Leider pflegen wir Menschen ein großes Vermeidungsverhalten und kommen erst dann in die Gänge, wenn es fast nicht mehr geht. Es braucht diese Kapitulation, damit neue Wege beschreitbar sind – andernfalls würde man aus Bequemlichkeit weiterhin altbefahrene Wege benutzen, obwohl sie schädlich sind. Veränderung geschieht an den Rändern der Angst. Deshalb empfinde ich es als wichtig, dass wir uns selbst und andere mit Milde betrachten.

Worum geht es im Leben?

Ralph Seifried: Zu versuchen, die bestmögliche Version seiner selbst zu sein und zu versuchen, niemandem zu schaden. Je weiter das Herz offen ist, desto besser ist es.

Was brauchen Sie in Ihrem Leben?

Ralph Seifried: Mir geht es um Ausgewogenheit und Angemessenheit. Wenn ich meinem Lebensstil Werte gebe, die nachhaltig sind, brauche ich auch weniger Konsum. Was ich wirklich brauche, sind wertvolle Menschen in meinem Leben und ein Umweltfeld, das mir innen und außen guttut. Das möchte ich auch im „The Keep“ schaffen. Wir sehen uns nicht im Dienstleistungssegment. Es geht um ein Miteinander, um Begegnung, Achtsamkeit und Wertschätzung. Daher frage ich unsere Gäste im Restaurant auch nicht „Hat es geschmeckt?“, sondern „Wie fühlst Du Dich? Geht es Dir gerade gut?“ Wenn sie dann „Ja“ sagen und strahlen, bin ich glücklich, dass wir einen Ort schaffen konnten, in dem so viel entstehen kann und möglich ist. <<



Omniscia excestiis doluptas apist que nonserorae pero mossintem. Exerunt empores aut eum et que est della invelis vendel ex eos eaquam,



Omniscia excestiis doluptas apist que nonserorae pero mossintem. Exerunt empores aut eum et que est della invelis vendel ex eos eaquam,

TIPP The Keep Eco Residence & Gesund Essen – Bio veganes Restaurant

Schwarzstraße 50
5020 Salzburg
www.thekeepresidence.com
Tel.: 0660/6141494

XXX

FREUNDSCHAFT!

Von einer Seele in zwei Körpern schrieb Aristoteles. Und Hans Albers sang mit Heinz Rühmann: „Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Schönste, was es gibt auf der Welt.“ Tatsächlich meinen Psychologen: Wer Freunde hat, ist glücklicher.

von Georg Wimmer

Wenn wir keine Freunde hätten, wären die Praxen von Psychotherapeuten völlig überlaufen, und Millionen Menschen lägen regelmäßig auf der Couch, anstatt bei einem guten Glas zusammen zu sitzen. Meine Freunde verstehen mich. Sie stärken mich, sie halten zu mir, selbst wenn ich falsch liege. Sollten sie mir einmal doch mitteilen müssen, dass ich völlig daneben bin, dann fangen sie mich verlässlich wieder auf. Freunde und Therapeuten sind natürlich nicht so einfach austauschbar. Was ich bei meiner Therapeutin bekomme, ist nicht das totale Vertrauen und bedingungslose Zu-mir-Stehen, sondern eher eine Art professionelle Empathie. Außerdem bleibt von meiner Seite immer ein Rest an Zurückhaltung, weil es eben Dinge gibt, die ich nur meinen allerbesten Freunden anvertraue. Meine Therapeutin kann ich zum Beispiel schlecht fragen, ob sie mir Geld leiht.

Freundschaft gibt es in allen Kulturen, und es gab sie zu allen Zeiten. Aber ab wann ist man befreundet? Wer ist ein Bekannter und wer ein Freund? Was macht eine gute Freundschaft aus? Freundschaften sind so unterschiedlich wie die Menschen und das, was sie letztlich so stark verbindet. Ein Aspekt jedoch, der sich bei allen Philosophen durchzieht, die sich von Aristoteles aufwärts mit dem Thema beschäftigt haben, ist die Gleichheit. Die Basis für Freundschaft bilden neben gegenseitiger Sympathie offenbar gleiche oder zumindest ähnliche Interessen, Weltanschauungen und Werte. Nicht umsonst ist häufig von einer „Gemeinschaft des Geistes“ oder von „Seelenverwandten“ die Rede. Was keineswegs heißt, dass Freunde oder Freundinnen die gleichen Stärken und



Schwächen teilen müssen. Von Winnetou und Old Shatterhand, über Asterix und Obelix bis hin zu Harry Potter, Hermine Granger und Ronald Weasley: Was in Filmen mitunter holzschnittartig rüberkommt, zeigt im wahren Leben tatsächlich Wirkung: Gute Freunde können einander ergänzen und gemeinsam Dinge erreichen, die jeder für sich alleine nicht schaffen würde. Goethe und Schiller oder auch Marx und Engels wird nachgesagt, dass sie jeweils als Duo unschlagbar waren. Dass Freundschaft einen Nutzen bringen kann, ist unbestritten. Steht der Profit allerdings im Vordergrund, so kann es selbst mit den großartigsten Freunden schnell vorbei sein. Karl Heinz Grasser und Walter Maischberger sollen sich nicht mehr so gut verstehen, seit ihre Geschäfte schlecht laufen.

Die Psychologen Michael Argyle und Monica Henderson schreiben in ihrem Klassiker

„Die Anatomie menschlicher Beziehungen“, dass Freundschaft im Unterschied zur Ehe eine tiefe Verbindung ist, die nicht durch ein besonderes Ritual begründet werde. Allerdings gibt es unter Freunden und Freundinnen viele kleine Rituale, mit denen ihre Beziehung immer wieder aufs Neue gefeiert und gefestigt wird, und manchmal muss Freundschaft auch bewiesen werden. Für einen Freund macht man selbstverständlich Dinge, die unangenehm sein können. Wenn es ihm hilft, wird man für einen Freund vielleicht Dinge sagen, die nicht ganz den Tatsachen entsprechen. Als vor einigen Jahren ein Trainer für die österreichische Fußball-Nationalmannschaft gesucht wurde und Herbert Prohaska seinen Spezi Andreas Ogris ins Spiel bringen wollte, tat er das mit dem Hinweis, dass dieser nicht nur das ÖFB-Team trainieren könne, sondern „mit Sicherheit auch den FC Barcelona“ - und der war zu jener Zeit unbestritten der beste

Omniscia excestiis doluptas
apist que nonserorae
pero mossintem. Exerunt
empores aut eum et que est
della inveliis vendel ex eos
eaquam,



Club der Welt. Andreas Ogris hatte bis dahin aber bloß Erfahrungen als Coach beim Simmeringer FC und dem ASK Schwadorf gesammelt. Noch so ein gigantischer Freundschaftsbeweis von Prohaska und er wäre seinen Job als ORF-Fußballexperte losgewesen.

Freunde finden ist leichter, solange man jung ist, das beginnt schon im Kindergarten. Solche Beziehungen haben aber meist wenig mit dem zu tun, was Erwachsene unter Freundschaft verstehen. Denn kleine Kinder sind noch stark auf sich selbst bezogen. Besonders bei Mädchen spielt später die beste Freundin eine Schlüsselrolle. Ihr wird fast alles anvertraut, sie ist meistens wichtiger als Eltern oder Geschwister. Allerdings können auch solche Freundschaften von einem Tag auf den anderen zerbrechen, wenn plötzlich eine andere „beste Freundin“ auftaucht. Bur-schen tun sich da leichter. Sie haben ebenfalls

einen guten Freund, doch der ist in der Regel austauschbarer. Die Unterschiede in der Art und Weise, wie Männer und Frauen ihre Freundschaften führen, verändern sich auch im Erwachsenenalter nicht, haben Argyle und Henderson herausgefunden.

„Ficipitatem
solupt guare-
disch atur, et
accumqu.“

Während Männer häufig nur einen einzigen engen Freund haben und ansonsten eher Bekanntschaften pflegen, spielen gute Freundinnen im Leben von Frauen immer eine wichtige Rolle. Frauen besprechen

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer
IST Freier Journalist, Mitarbeiter der Plattform für Menschenrecht und Experte für Leichte Sprache
SCHAUT Dänische TV-Serien
LIEST Swing Time von Zadie Smith
HÖRT Ry Cooder
SCHREIBT über alles außer Autos und Mode

untereinander auch intime Dinge; Männer eher nicht so. Aus einer Umfrage des Linzer Meinungsforschungsinstitutes IMAS geht hervor, dass die Zahl der Freunde ab dem 25. Lebensjahr abnimmt. Letztlich pflegen Österreicherinnen oder Österreicher im Schnitt genau vier Freundschaften, gerade die Begleiter aus Jugend- oder Studienzeiten bleiben oft ein Leben lang.

Dass etwa 90 Prozent unserer Freunde uns nicht nur ähnlich sind, sondern auch das gleiche Geschlecht haben, scheint ebenfalls kein Zufall zu sein. Schon Harry und Sally wussten im gleichnamigen Kultfilm: „Männer und Frauen können keine Freunde sein, der Sex kommt ihnen immer dazwischen.“ Eine Freundschaft zwischen Mann und Frau ist aber selbstverständlich möglich. Die gegenseitige Anziehung ist nur selten völlig von der Sexualität losgelöst. Zumindest in jüngeren Jahren. Unter Studierenden enden bis zu zwei von drei solcher Freundschaften im Bett. Die wenigsten dieser Verbindungen verwandeln sich in eine Romanze, ergab eine Studie in den USA. Doch immerhin 80 Prozent der freundschaftlichen Verbindungen blieben bestehen, als sie wieder platonisch wurden. Dass Freundschaften das Risiko für Depressionen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen senken, haben Wissenschaftler ebenfalls herausgefunden. Mit vertrauten Menschen an der Seite werden Probleme offenbar als weniger bedrohlich empfunden, in schwierigen Situationen werden weniger Stress-Hormone ausgeschüttet. Freunde spielen demnach als „lebensverlängernde“ Maßnahme eine wichtigere Rolle als Verwandte. Das liegt möglicherweise auch daran, dass man sich Freunde selber aussuchen kann. <<

EIN LEHRBERUF TROTZ SCHLECHTEM ZEUGNIS

Schlechte Noten im Abschlusszeugnis hindern viele junge Menschen daran, einen Beruf zu finden. Manchen von ihnen kann das Landeszentrum für Hör- und Sehbildung helfen: Es bietet Menschen mit Beeinträchtigungen unterschiedlicher Art Ausbildungen an.

von Christine Gnahn

Nach dem Schulabschluss stehen junge Menschen vor der Wahl, welchen Beruf sie ausüben möchten. Doch nicht alle haben dabei die gleichen Karten – wer mit einem guten Zeugnis punkten kann, dem stehen die Tore offen. Wer nicht, der hat das Nachsehen. Dass auch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Chance am Arbeitsmarkt bekommen, die in der Schule aus unterschiedlichen Gründen nicht glänzen konnten, dafür setzt sich das Landeszentrum für Hör- und Sehbildung (LZHS) im Salzburger Stadtteil Lehen ein. Der Name stammt noch aus Zeiten, in denen das LZHS auf junge Menschen mit Hör- und Sehbefähigung spezialisiert war. Die Betroffenen kamen damals aus unterschiedlichen Bundesländern zum Zentrum in Salzburg – etwas, das heute nicht mehr gemacht wird. Stattdessen liegt der Schwerpunkt nun bei jungen Menschen mit Lernbeeinträchtigungen und einem Sonderförderbedarf. Doch auch solche mit anderweitigen Beeinträchtigungen oder schwierigem familiären Hintergrund sind hier willkommen. Alle gemeinsam absolvieren sie beim Landeszentrum ihren Lehrabschluss. Zur Auswahl stehen dabei drei Ausbildungsberufe: Koch*Köchin, Tischler*in und Gärtner*in. Für diese Berufe sind direkt vor Ort nicht nur die Räumlichkeiten geschaffen, auch Meister ihres Fachs sind hier angestellt, die den Azubis täglich ihre Kenntnisse vermitteln. Die Ausbildung können die jungen Menschen ohne wirtschaftlichen Druck innerhalb von vier Jahren abschließen.

Stefan Mayrhofer arbeitet als Berufsausbildungskordinator beim LZHS. Nachdem Jugendliche und junge Erwachsene an das Zentrum vermittelt wurden, ist er es, der den ersten Kontakt zu ihnen aufnimmt. Das ist nicht immer einfach. „Man trifft da immer wieder auf Schicksale, die einen

wirklich zum Nachdenken bringen – da gibt es 16-Jährige, die haben in ihrem Leben schon mehr aushalten müssen, als manch ein gestandener Familienvater“, erzählt er. Durch Misserfolge in der Schule sind für die jungen Menschen oft bereits Träume geplatzt. „Das Selbstbewusstsein liegt häufig am Boden, viele haben den Eindruck, dass sie nichts können und folglich auch nichts in ihrem Leben erreichen werden.“ Noch dazu käme, dass für viele der eigentliche Traumjob bei den Ausbildungen, die das LZHS anbietet, nicht dabei sei. Die erste Herausforderung sei also, die jungen Menschen zur Ausbildung zu ermuntern und ihnen sowohl Hoffnung als auch Motivation mit auf den Weg zu geben. Denn die vierjährige Ausbildung zahle sich in jedem Fall aus. „Die Azubis vom LZHS gehen genauso zur Berufsschule und bewältigen schließlich die Lehrabschlussprüfung wie alle anderen Lehrlinge auch. Da spielt das Schulzeugnis am Ende eine untergeordnete Rolle, denn mit dieser abgeschlossenen Lehre haben sie eine völlig andere Ausgangsposition am Arbeitsmarkt.“ So bleiben die einen beim ursprünglich gelernten Beruf, den sie inzwischen kennen und lieben gelernt haben – andere wiederum nutzen die Lehre als Sprungbrett für den eigentlichen Wunschberuf.

23 bis 25 junge Menschen besuchen das LZHS im Schnitt, acht davon haben heuer ihren Lehrabschluss geschafft, berichtet Mayrhofer. „Das Menschliche steht bei uns im Vordergrund. Und es ist bei jedem und jeder einzelnen unserer Absolventinnen und Absolventen einfach schön mit anzusehen, wie sie sich in vier Jahren weiterentwickelt haben: vom verunsicherten Jugendlichen zum Erwachsenen mit abgeschlossener Lehre und die Zukunft im Blick.“



Omnia exestis doluptas apist que nonserorae pero mossintem. Exerunt empores aut eum et que est della invelis vendel ex eos eaquam,

dm und MyElectric:

Zu Ökostrom wechseln und dreifach profitieren



100 EURO
dm GESCHENKKARTE
BEI WECHSEL AUF ÖKOSTROM

dm Kunden können jetzt ganz einfach auf Strom aus 100 Prozent erneuerbaren Energiequellen umsteigen: Wer im Zeitraum vom 31.08. bis zum 30.09. von seinem bisherigen Stromanbieter auf Ökostrom von MyElectric wechselt, spart CO₂ und erhält als Dank eine 100 Euro dm Geschenkkarte.



CO₂ UND BARES GELD SPAREN

Ein durchschnittlicher Haushalt mit 3.500 Kilowattstunden Jahresverbrauch kann durch den Wechsel auf Ökostrom rund eine halbe Tonne CO₂ pro Jahr einsparen. Das entspricht einer Fahrt von mehr als 3.000 Kilometern mit einem modernen Pkw. dm möchte seine Kunden motivieren, dieses Einsparungspotential zu nutzen: dm Kunden, die sich bis 30. September 2020 für Ökostrom von MyElectric entscheiden, erhalten als Dankeschön eine 100 Euro dm Geschenkkarte, einzulösen in allen dm Filialen. Einfach auf myelectric.at/dm-oekostrom informieren und bei der Bestellung den Aktionscode „dm-oekostrom“ eingeben. Alle weiteren Formalitäten zum Wechsel übernimmt MyElectric.

ÖKOSTROM AUS ÖSTERREICH

Seit Jahren werden die Teilkonzern-Zentrale in Wals, das Verteilzentrum in Enns und fast alle dm Filialen mit grünem Strom von MyElectric – der 100% Tochter der Salzburg AG – versorgt. Dieser setzt sich zu 85% aus Wasserkraft, zu über 10% aus Windenergie sowie 5% feste oder flüssige Biomasse, Sonne und sonstige erneuerbare Energiequellen zusammen. Auf diese Weise spart dm rund 4.400 Tonnen CO₂ pro Jahr ein.

ÜBER MYELECTRIC

Die MyElectric ist eine etablierte, schnell wachsende Energievertriebsgesellschaft in den Sparten Strom und Erdgas. Seit rund 20 Jahren versorgt das Tochterunternehmen der Salzburg AG mit Standorten in Wien und Salzburg zahlreiche Privat- und Gewerbekunden in ganz Österreich mit sauberer Energie. Mehr Informationen unter: www.myelectric.at

DIE VORTEILE IM ÜBERBLICK



GUTES FÜR DIE UMWELT TUN: DURCH DEN WECHSEL KANN RUND EINE HALBE TONNE CO₂ PRO JAHR EINGESPART WERDEN.



KUNDEN, DIE SICH FÜR MYELECTRIC ENTSCHEIDEN, SPAREN BEIM ENERGIEPREIS RUND 10% GEGENÜBER EINEM TYPISCHEN LANDESENERGIEVERSORGER.



ALLE UMSTEIGER ERHALTEN EINE 100 EURO dm GESCHENKKARTE.

→ WWW.MYELECTRIC.AT/DM-OEKOSTROM → AKTIONSCODE „DM-OEKOSTROM“

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



EDI BINDER ist grundsätzlich zufrieden

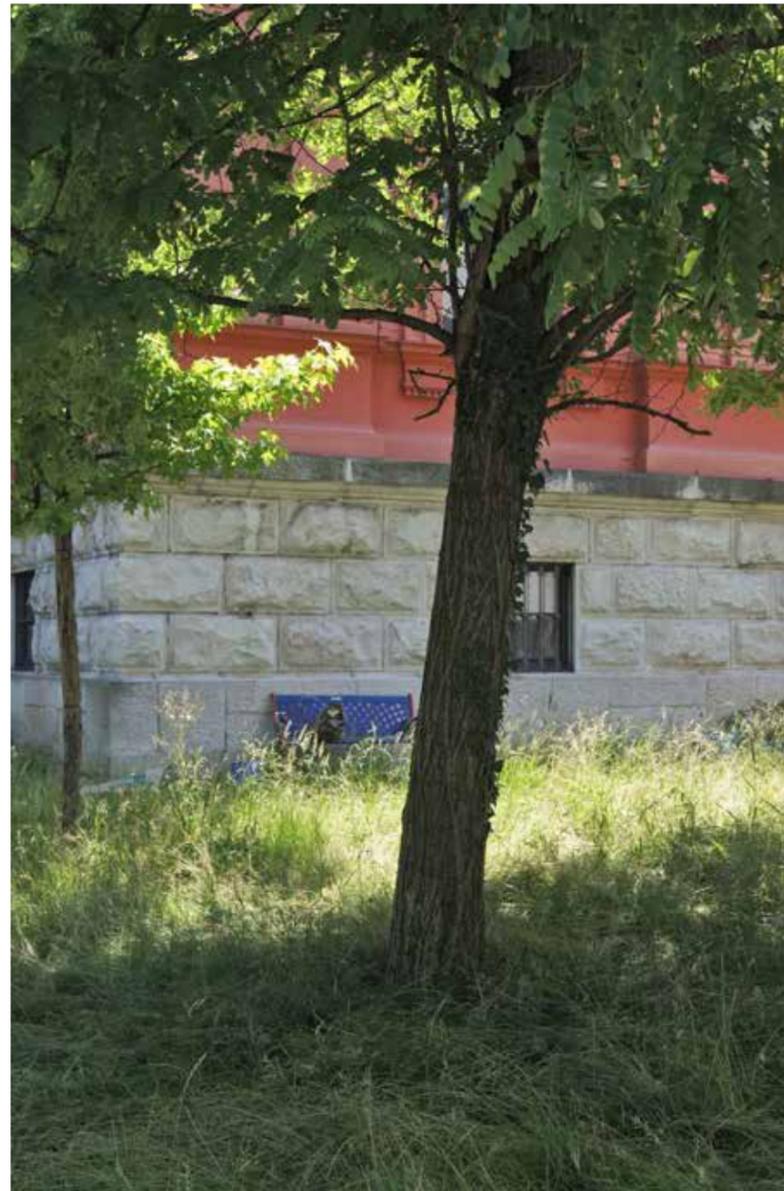
Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Was nicht fehlen darf

Die Nachbarn sind für mich wichtig, die dürfen nicht fehlen und auch der Verkauf von der Zeitung Apropos. Jeden Tag, außer beim Sauwetter, stehe ich nämlich unten bei der Trafik und biete die Zeitung an. Mittlerweile kenne ich fast alle Menschen, die vorbeikommen, vom Sehen. Wenn dann manchmal Leute nicht auftauchen, dann frage ich bei Bekannten nach, was denn los sei. Ob sie krank sind oder sonst wie verhindert. Meist bedanken sich die Leute dann fürs Fragen.

Gott sei Dank war noch nie etwas Größeres, die Leute waren krank oder in Urlaub und sind dann wieder gesund bei mir vorbeigekommen. Damit es mir gut geht brauche ich auch noch gute Musik und ab und zu eine interessante Sendung im Fernsehen, wie die Dart-Meisterschaften. Bei der Musik höre ich gern Volksmusik auf BR Heimat oder von meinen CDs, da gibt es dann auch mal Countrymusik am Abend. Damit bin ich zufrieden. <<

*Omniscia excestiis doluptas
apist que nonserorae
pero mossintem. Exerunt
empores aut eum et que est
della invelis vendel ex eos
eaquam,*



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek



ANDREA HOSCHEK
mag Menschen, die für die Natur leben

Gehaltvoll leben – Werte teilen

Es war für mich befreiend nach der Matura wieder heim zu kommen. Nun sollte doch etwas starten, das einem Spaß macht, wie Studentenleben und Studium oder ähnliches. Eine Schulkollegin zog auf einen kleinen Biobauernhof in der blühenden Steiermark, denn die Landflucht war damals groß und die alten Höfe recht billig. So habe ich schon so manchen Fußboden mit Fliesen ungelert selbst gelegt, das war recht lustig. Man musste ja immer irgendetwas tun als Tribut. Die anderen ernteten die Beruhigung fürs Leben. Wer wünscht sich nicht so einen Retreat-Ort, wo Wein wächst, kein Gift zum Einsatz kommt und die Stille daheim ist: keine Zankerei, keine Gängelei von Gärtnern ohne Liebe zur Natur? In meinem Alter auf jedem Fall; alles oder nichts. Wenn es mir wieder einmal zu viel wird, gehe ich halt wandern: zum Beispiel den alte Mühlenwanderweg. Da geht man vom Gaisberg aus in Richtung Faistenau und Ebenau und dann über den Hirschberg zum Fuschlsee hinunter. Wie freue ich mich immer, wenn ich dann Dost und Johanniskraut finde – es wächst fast den ganzen Berg entlang ungespritzt. Beide blühen mit der Sonne um die Wette. Und duften und locken Tiere an wie Schmetterlinge, Bienen und Käfer. Einmal fand ich auch einen Pilz, das war aber kein Parasol, weil er weiß war anstatt braun und ein Velum hatte. Der sollte in den Salat, aber ich habe dann doch vorsichtshalber noch einmal nachgeschaut. Das war mein Glück, der wäre tödlich gewesen. Ein alter Bekannter ist früher jeden Tag nach der Arbeit noch wandern gegangen bei uns in Vorarlberg und zwar in Richtung Allgäuer Alpen. Der fand immer genügend Pilze und er galt als Kenner. Aber seine Leukämieerkrankung wurde nicht geheilt dadurch. Er starb mit nur 60 Jahren, weil er keine Transplantation bekam. Das waren in meiner Jugend unsere Wanderfreunde, auch eine zweite Andrea war dabei. Sie hat in Salzburg die Caritas-Schule besucht und dann im Altersheim gearbeitet. Schließlich machte sie einen Melkkurs für Kühe und ging auf eine Alm. Heute ist sie in Vorarlberg. So spielt das Leben. Am besten man schafft es.

Ansonsten fällt mir zu gehaltvoll noch die herrliche Wiese beim Künstlerhaus ein, für die die Isi so gekämpft hat. Wie oft bin ich da schon gemütlich auf der blauen Bank gesessen. Es kommt mir so vor, als ob man bei diesem Sitzen und Schauen die wahren Gesichter der Menschen erkennt, die mit dem Rad vorbeifahren und irgendwohin hasten und doch nur hier, also in der Wiese, ihr Wohl finden würden. Klingt ja fast schon prophetisch. Ja, weil wenn keine Wiese mehr zu finden ist in der ganzen Stadt, dann hat es schon ein Gewicht, wenn gerade vor dem Künstlerhaus auf dieser schön gestrichenen Bank Menschen in der Wiese sitzen und beobachten wohin die Leute eilen. Einfach beruhigend ist es dort. Nichts sonst mehr zu müssen als das Eilen und Streben zu vergessen. Ich habe den Bawoh gebeten mir doch eine Giraffe zu malen, das wäre doch ein Hit für die Wiese vor dem Künstlerhaus, die ich nun behüte. Ich freue mich jeden Tag auf die nette Wiese und überlege, welche Pflanzen dort noch wachsen könnten. Da kommt mir schon noch was unter. Einstweilen, behalte ich die Widersacher im Auge – Hausbetreuer und so – hoffend, dass es so bleiben möge. Amen. <<



von Autor Chris Ritzer

Gehalt

Gehalt klingt ja schon mal ziemlich gut – ... – Himmelfahrtsjobs werden ja bekanntlich weniger gut bezahlt. Ich kann mit einer gewaltigen Fülle dieses Genres aufwarten. Des öfteren habe ich Übersiedlungen gemacht – einmal irgendwo in der Alpenstraße galt es einen Sportwagen über eine Rampe in einen großen LKW zu fahren. Der Wagen war sehr tief gelegt, gesehen hab ich absolut nichts – niemand war bereit dieses kühne Unternehmen zu wagen. Ich wusste, wenn ich die Rampe nicht richtig treffe oder verackele wird's verflucht finster in Kremsmünster –... – hat geklappt, aber dumm war es trotzdem. Niemand hätte mich geschützt, wenn's schief gegangen wäre.

Ein andermal bin ich mit einem Ford Transit einen steilen Weg im Winter bergab gefahren, ohne ketten. Der Wagen begann bald zu schlittern und wie durch ein Wunder konnte ich ihn mit gefüllem Gegenlenken den ganzen weg runter auf der Straße halten. So ähnlich ging's mir auch mit meinem VW-Käfer. Als ich durch den Tauerntunnel fuhr, war auf der Flachauer Seite Schneefahrbahn, Ritzer ohne Winterreifen... Ich glaube zwei bis drei Kilometer lang konnte ich nur mit Gegenlenken einen Aufprall an den Leitschienen vermeiden. Mein Beifahrer hinten entbehrte anschließend jeglicher Gesichtsfarbe...

Und einmal bin ich die Strecke von Tamsweg Göra bis Polizeidirektion Alpenstraße mit unserem grünen Ascona in 47 Minuten gefahren – wenig geeignet zum Nachmachen und irgendwann bin ich dort auch eingesessen, weil ich betrunken mit dem Rad unterwegs war und abhauen wollte – alles relativ gehaltvoll!

Weniger Glück hatte ich bei der Oktoberwiesn irgendwann in den 80ern, Höhe Starnberg hat mich ein besoffener Wahnsinniger mit 170 kmh abgeschossen. Die Nadel ist am Tacho hängengeblieben – beide Autos komplett Schrott – mein Käfer um ein Drittel kürzer, der Motor auf der Rückbank. Meine Tür ging auf, ich bin ausgestiegen, sah einen leuchtenden Sternenhimmel und dann weiß ich nix mehr. Die Brüste der Moni, die ich kurz zuvor auf der Wiesn kennengelernt hatte, waren das nächste an das ich mich wieder erinnern kann...! Gehalten – das ist das beste was einem Torhüter – speziell beim Elfmeter – passieren kann. Man braucht dazu irre Reflexe, etwas Glück und auch die mentale Verfassung ist wichtig – Psychologie spielt ja in irgendeiner Form immer mit.

Nichts, nichts absolut gar nichts können wir auf Dauer behalten – drum mach es wie die Sonnenuhr und zähl die heiteren Stunden nur!

Vieles hätte man besser nicht gesagt und für sich behalten, aber vieles hätte man besser gesagt oder getan und man hat gezaudert oder war zu feig – das eher selten. Für fast alle Situationen passt der Leitspruch und die Devise der Anonymen Alkoholiker: Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge anzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden. <<



LUISE SLAMANIG
hat als Kind gehaltvoll
gegessen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Gehaltvolles Essen

Also bei uns zu Hause gab es nur zu besonderen Anlässen was besonderes zu Essen. Wie zum Beispiel zu Ostern den Kärntner Reindling, Geselchtes, Trockenwürste oder selbstgefärbte Eier. Was Besonderes war auch immer der Eierkren, auf den habe ich mich sehr gefreut. Die Osterspisen wurden auch in einem Weihkorb in der Kirche geweiht und schmeckten daher besonders köstlich. Meine Mutter musste sonst immer sehr sparsam kochen. Es gab oft Wurstnudeln, Erdäpfelgulasch oder Kärntner Nudeln. Wir hatten auch einen Gemüsegarten, in dem wir Salate, Kartoffeln, Karotten, Rote Rüben, Kraut, Kohlrabi, Karfiol, Gurken, Kürbisse und Strankalan (Fisolen) anbauten. So gab es bei uns immer frisches Gemüse. Meine Mutter hat auch viel eingekocht. Die Beeren brockten wir im Wald, wie Schwarzebeeren, Himbeeren, Brombeeren. Daraus machte sie köstliche Kompotte und Marmeladen. In unserem Garten gab es neben dem Gemüse auch Ribisel, Stachelbeeren und verschiedene Obstbäume.

Meine Mutter hatte neune Mäuler zu stopfen, da gab es vor allem Speisen die satt machen, wie Mohnnudeln aus Kartoffelteig. Sie backte auch Buchteln oder Krapfen und es gab immer alles frisch auf den Tisch. Am Sonntag gab es dann auch Mohn- oder Nussstrudel aus Germteig. Was meine Mutter auch ausgezeichnet konnte, war ein ausgezogener Apfelstrudel.

Was es auch noch oft gab waren Palatschinken mit verschiedenen Füllungen, Kaiserschmarren, Milchreis oder Sterz. Man konnte damals nur regional und saisonal kochen, denn man musste immer das hernehmen, was es gerade gab. Wir wurden aber immer satt. Die Milch haben wir beim Milchbauern in der Nachbarschaft geholt. Daraus machte meine Mutter auch selbst Topfen. Eier hatten wir von unseren eigenen Hühnern. Und zwei Schweine hatten wir auch immer, die wurden dann einmal im Jahr geschlachtet.

Das Essen meiner Kindheit bedeutet für mich „gehaltvoll“. <<

Eltern gesucht

WAS KOSTET DIE SCHULE?

**Gleich anmelden:
[www.schulkosten.at](http://www.schulskosten.at)**

Machen Sie mit bei der großen AK Schulkostenerhebung und gewinnen Sie jeden Monat tolle Sachpreise.

AK SALZBURG SORA



HANNA S. schätzt den Dialog

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Gehaltvoll

Vor einigen Tagen läutete mein Handy. Matthias aus der Redaktion war dran und teilte mir mit, dass sich aufgrund meines Textes in der vorigen Apropos-Ausgabe – es ging dabei um abgelaufene Lebensmittel, die unter anderem an alleinerziehende Mütter mit Kindern verteilt werden – ein Diakon und Pastoralassistent der Pfarre Wals gemeldet hätte, da er mit mir über das Thema sprechen wolle. Ich bekam seine Telefonnummer und erreichte ihn schließlich. Wir hatten ein langes, sehr angenehmes Gespräch über die Arbeit, welche er und viele ehrenamtliche Helfer zugunsten von armen Familien leisten. Er erzählte mir von seinen acht Verteilerstellen, welche Kisten mit Nahrungsmitteln zu bedürftigen Menschen bringen. Und er klärte mich darüber auf, dass dies auch ein Umweltprojekt sei, da Lebensmittel, die das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten hätten und noch genießbar seien, sowie Waren aus Überproduktion, einfach weggeworfen werden würden.

Dass dies auch ein großer Aufwand ist und Zeit, sowie ein Engagement von vielen Menschen, ist mir klar. Trotz alledem stehe ich zu meinem Text, den ich im vorigen Apropos geschrieben habe. Das Wort „Müllentsorger“ für arme Kinder war allerdings vielleicht nicht so passend, das gebe ich zu. Natürlich kann einmal ein schlechtes Produkt dabei sein. Ich habe mit der alleinerziehenden Mutter danach gesprochen, welche meinte, sie sei sehr froh über diese Lebensmittel und es käme kaum vor, dass etwas schlechtes dabei sei. Aufgrund dieser Aussage und dem Gespräch mit dem Diakon, denke ich, dass ich überreagiert habe. Im Grunde finde ich solche Hilfestellungen super.

Der VinziBus ist ein ähnliches Projekt. Dieser wurde im Jahr 2000 als mildtätiger Verein gegründet und ist an 365 Tagen im Jahr für Menschen in schwierigen Lebenssituationen als eine Tankstelle menschlicher Wärme unterwegs und versorgt mit Speisen und Getränken die Gäste. Die aktuellen Essensausgabestellen befinden sich beim seitlichen Durchgang des Innenhofes vom Schloss Mirabell. Die Ausgabezeit ist täglich zwischen 19 und 19.30 Uhr. Auch dabei engagieren sich zahlreiche Freiwillige, Pfarren und Klöster mit der Bereitstellung von Tee und belegten Broten. Das ist die direkte Hilfe, die ich super finde.

Ich werde mir auf jeden Fall diesen VinziBus einmal ansehen. Außerdem gibt es noch einen VinziTisch in der Pfarre Maxglan und in der Pfarre Wals ist die Vinci Tafel, welche wie oben beschrieben Lebensmittel verteilt. Diese direkten Hilfestellungen sind extrem gehaltvoll, da sie dort ankommen, wo sie hin sollen. <<



NINEL BANU . hat schon viel mitgemacht

Schreibwerkstatt-Autorin Ninel Banu

Angst

Mein Name ist Banu Ninel und ich bin schon lange Apropos-Verkäufer. Ich bin fast immer alleine unterwegs, aber einen ständigen Begleiter gibt es doch. Seit ich ein Kind bin, ist auch die Angst ständig bei mir. Ich habe Angst, wenn sich jemand von hinten unbemerkt nähert, ich habe Angst, wenn mich jemand bedrohlich anschaut, ich habe Angst, wenn es dunkel wird. In Rumänien haben wir kein Wasserklo und wenn ich nachts durch den dunklen Hof ganz nach hinten zum Plumpsklo gehen muss, wecke ich meine Frau, damit sie mich begleitet.

Ich habe oft über meine Angst nachgedacht. Meine Eltern haben mich schon als Baby ins Kinderheim gegeben. Da waren Schläge als Strafe keine Seltenheit. Als Kind war ich in einigen Pflegefamilien, wo ich schwer arbeiten musste. Seit dieser Zeit bin ich auf einem Ohr fast taub. Vielleicht sind das die Gründe für meine Angst? Ich habe vier Kinder, eine Tochter und drei Söhne. Manchmal fragen sie mich: "Vater, hast du Angst?" Dann sage ich: "Nein, wovor sollte ich Angst haben?" Dann wünsche ich mir, dass meine Söhne ohne Angst aufwachsen, groß, stark und selbstbewusst werden. Dann können sie auch mich beschützen. <<



STADT : SALZBURG

#04 Gebot

**Du sollst dem
Radeln volle
Aufmerksamkeit
schenken:
Dein Smartphone
wird's dir
verzeihen.**

Fahr besser. Fahr Rad.
Rad.Kultur.Stadt Salzburg





NARCISTA MORELLI
braucht viel Sonne im
Leben

Schreibwerkstatt-Autorin **Narcista Morelli**

Der Mann aus Kamerun

„Sind Sie aus Kamerun?“ „Nein, wieso?“ „Weil Sie so ein buntes Hemd tragen.“ Dann sehe ich mir den Mann genauer an. „Sie können unmöglich aus Kamerun sein, da passen ihre Farbschattierungen nicht. Die aus Kamerun sind viel dunkler, während die aus Gambia hellbrauner sind, und wie ein Schokoladenkuchen aussehen. Wissen Sie, das ist wie bei der Primamalerei, da gibt es Ultramarinblau, Kadmiumrot, Ocker usw. Und wissen Sie, warum die Afrikaner schwarz sind? Nicht weil wir Weiße alles Rassisten sind.“ Der Mann starrt mich an. „Es ist die Sonne die Verursacherin eurer Farbgebung von Schokoladenbraun bis kohlrabenschwarz. Sie hat euch nicht nachträglich gebräunt. Übrigens passt der Gelbton gut zu ihrem schwarzen Hut... Wärt ihr alle weiß geboren, dann würdet ihr vor euren Hütten verbrennen und die Hautfetzen würden von euren Leibern runtergleiten. Und so hat sich die Natur/Schöpfung folgendes ausgedacht, dass alles, was unter die Wüstengebiete fällt, dunkler erschaffen wird. Wissen Sie, ich studiere die Welt in Eigenregie, und weil Sie gerade zufällig so herumstehen, fielt mein Interesse heute auf Afrika.“

Ich bin eigentlich gerade auf der Suche nach einem Birkenbaum, und zwar deshalb, weil ich mir ein selbstkreiertes Haarwasser kochen will. Weil mich die Weltkonzerne mit ihren überbewerteten Dreckprodukten ankotzen. Dann wachsen die Haare wieder und ich mache mir Rasta-Zöpfchen und wandere nach Jamaika aus. Dort singe ich dann Bob-Marley-Songs. Der am meisten fehlinterpretierte Song der gesamten Musikgeschichte ist eindeutig „No Woman, No Cry“. Der Bob Marley war kein Frauenverächter und hatte einen Haufen Kinder. Der Legende nach ist der Song entstanden, weil sich eine seiner Frauen beim Gemüseschneiden in den Finger geschnitten hat. Im Gegensatz dazu: für „Smoke on the Water“ von Deep Purple musste erst das ganze Schweizer Casino – inklusive Equipment von Frank Zappa – abbrennen, damit die Welt den Song kriegte. Aber ich muss jetzt die Birke finden, sonst lautet nämlich mein nächster Song: „No Rasta-Zöpfchen tob end, cause this dirty Dreckplanet produziert nur garbage and nothig else...“.

„Und wissen Sie, wer die besten Läufer/Sprinter hervorbringt? Das sind die Äthiopier. Und wissen Sie warum? Na, was würden sie tun, wenn ein Löwe, ein Elefant und ein Nashorn hinter Ihnen her sind? Genau, laufen, laufen, laufen. Man braucht nicht einmal einen Personal Trainer, es reicht ein einzelnes Nashorn (Nashörner sind im Gegensatz zu Elefanten keine Herdentiere) um Äthiopien zu Olympiagold zu verhelfen.“

Plötzlich beginnt der Mann im bunten Hemd und mit großem Koffer zu laufen. Es ist kein Nashorn in Sicht, kein Löwe, kein Elefant, es ist der Zug nach München der gerade einfährt und den Mann seine Beine in die Hände nehmen lässt.

Nach 14 Monaten flechte ich meine Rasta-Zöpfchen und in Amerika tobt leider der Bürgerkrieg, der american dream ist over. Alleine Schuld daran war die Sonne und nobody else! <<



GEORG AIGNER freut sich
im September auf einen
wunderschönen Herbst-
beginn

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor **Georg Aigner**

Inspirierende Gedanken

Was mich am meisten inspiriert: Ideen so umzusetzen, dass alle etwas davon haben. Zum Beispiel mit den Sozialen Stadtführungen die ich mache, die sind so etwas. Die Idee dazu hatte Michaela Gründer, die Chefin von Apropos. Ich schrieb dann das Konzept dazu und führe sie dem Start auch selber durch. Über 100 Mal habe ich die Stadtführung schon gemacht und jedes Mal freue ich mich genauso darauf, wie beim ersten Mal. Weil, die Fragen von den Menschen die mitgehen sind immer anders. Vor zwanzig Jahren habe ich mir diesem Umsetzungswillen das Trinken abgewöhnt.

Mit zwölf Jahren habe ich mit dem Trinken angefangen, mit den Jahren wurde es immer mehr. Mit dreißig Jahren ließ ich es. Ich machte einen kalten Entzug, aber im Kopf hat es dreieinhalb Jahre gedauert, bis die Sucht vorbei war. Von da an wusste ich: Alles ist möglich! Heute lebe ich sehr glücklich bin verheiratet und lasse mich inspirieren von neuen Ideen die ich auch immer umsetze. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Evelyne Aigner**



EVELYNE AIGNER freut
sich im September auf
angenehme Temperaturen

Unter Leuten sein

Ich bin immer schon auf Menschen zugegangen, weil das für mich wichtig ist im Leben. Meine Kundschaften sind meine Bekannten, die ich jedes Monat sehe und mit denen ich immer nette Gespräche habe. Auch kommt es vor, dass wir Essen gehen oder Kaffee trinken gehen und alle freuen sich schon auf die Zeitung und meine Artikel. Da habe ich richtig Freude daran, wenn ich etwas geben kann, das anderen Freude bringt. Ich denke es ist nicht für jeden so einfach auf Menschen zuzugehen. Ich konnte das als Kind schon und es war für mich ganz einfach weil es vom Herzen kommt. Das merkt man dann auch in den Gesprächen und den Reaktionen. Ich möchte das nicht missen da es mir auch sehr gut geht dabei und ich mich wohlfühle und das ist das Schöne an guten Bekannten. <<

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**

NAMEN Dumitru-Daniel Lucaci und Monica Brumaru
SIND mutig und hilfsbereit
ARBEITEN vor allem für Monicas Schwiegersohn
LEBEN in der Hoffnung, helfen zu können
STEHEN in Bischofshofen bei Merkur und in Radstadt beim Hofer



STECKBRIEFE

Schriftstellerin Micky Kaltenstein trifft Verkäuferin Monica Brumaru und Verkäufer Dumitru-Daniel Lucaci

VOM LEBEN, HOFFEN UND EINER NIERE

Ein idyllischer Ort und ein – entgegen der Wetterprognosen – trockener Nachmittag. Das könnte eine leichtfüßige Plauderei werden, würden sich hier Leute treffen, die den Luxus genießen, mitten unter der Woche in einem Garten zu sitzen. Doch unsere Gesprächspartner haben keinen Blick für die urbane Idylle. Der Grund dafür ist mehr als nur eine Sorge ...

von Micky Kaltenstein

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Sagt Daniel. Es wird nicht bei diesem einen Mal bleiben. Der Satz ist sein Mantra. Egal, wie tragisch seine Erzählung wird, mit diesem Satz spricht er sich selbst Mut zu. Und vielleicht uns anderen auch.

Daniel kommt aus Rumänien und ist 49 Jahre alt. Lange hat er in Italien gearbeitet, auf Baustellen, in Pferdeställen oder bei der Ernte. Dann wurde die wirtschaftliche Lage im Land schwierig und

diejenigen, die zuerst gehen mussten, waren diejenigen ohne Anmeldung, Lobby oder Betriebsrat. Daniel war der erste Apropos-Verkäufer in Bischofshofen. Er steht meist beim Merkur, viele dort kennen ihn längst. Sogar die Polizisten kaufen ihm die Zeitung ab, wie er stolz erzählt. Inzwischen hat er einen „Konkurrenten“ in der Stadt – doch wenn einem der beiden die Zeitungen ausgehen, helfen sie einander aus. Der Weg nach Salzburg, um Nachschub zu holen, ist weit. Und der Zug teuer.

Monica verkauft ihre Zeitungen meist in Radstadt, sie steht beim Hofer. Erst durfte die 43-Jährige mit Daniels Ausweis Zeitungen verkaufen, probeweise. Seit Jänner hat sie ihren eigenen und ist sichtbar stolz darauf. Etwas verkaufen zu können hat ein anderes Ansehen als zu betteln, findet sie.

Um ihre Wege zu bewältigen, kaufen die beiden Wochenkarten für den Zug. Die Tickets kosten 39 Euro, Monica zeigt ihres ungefragt her. Keine Schwarzfahrer zu sein, ist den beiden wichtig. Wenn sie nach Salzburg kommen, holen sie neue Zeitungen ab und nützen die Möglichkeit einer Dusche bei der Caritas.

Bescheidene Freiheit

Beim Verkauf der Straßenzeitung gibt es keine fixen Arbeitszeiten und keine Anwesenheitspflicht. Sind genügend Zeitungen verkauft und findet sich eine günstige Mitfahrgelegenheit, fahren Monica und Daniel nach Hause und sehen dort bei ihren Familien nach dem Rechten.

In Rumänien hätten sich die beiden nie getroffen – zu weit voneinander entfernt liegen ihre Heimatorte. Es brauchte Salzburg, damit sie einander

Omniscia excestiis doluptas apist que nonserorae pero mossintem. Exerunt empores aut eum et que est della invelis vendel ex eos eaqum,



NAME Micky Kaltenstein
IST Autorin, Journalistin und Sprecherin
ARBEITET am liebsten an Themen, die neue Sichtweisen eröffnen
LEBT gerne mit positivem Blick und Interesse an Menschen
STEHT nach einem guten Gespräch voller Sätze im Kopf wieder auf

kennenlernen und seither alles gemeinsam machen. Wären alle so nett zueinander wie wir beide, wäre die Welt in Ordnung, ist Daniel überzeugt. Monica lächelt.

Viele Apropos-Verkäufer schlafen im Auto, die beiden aber haben keines. Eine Zeitlang konnten sie in Bischofshofen – für ein kleines Entgelt – in einem verlassenen Haus wohnen, nun wurde es abgerissen.

Die beiden haben Monicas Vater bei sich in Bischofshofen. Er ist 65 Jahre alt und würde auch gerne Straßenzeitungen verkaufen, aber derzeit gibt es keinen Ausweis für ihn, er steht auf der Warteliste. Seine Frau ist gelähmt und lebt in Rumänien. Pension gibt es dort keine für sie, darum möchte er etwas dazu verdienen.

Eine kleine Wohnung in Bischofshofen wäre schön, erklärt Daniel. Keine neue, die wäre viel zu teuer, mehr als 300 Euro können sie gemeinsam nicht aufbringen. Oder vielleicht ein Zimmer. Er hat Hoffnung. Sie stirbt zuletzt. Sagt Daniel.

Sind die beiden in Salzburg, finden sie Unterschlupf in der Notschafstube der Caritas. An dem Tag unseres Gesprächs im idyllischen Garten ist der Schwiegervater in Bischofshofen geblieben und hat unter einer Brücke geschlafen. Es war eine Nacht mit Dauerregen.

Monica und Daniel sind ein Paar, aber unverheiratet. Sie sind beide geschieden und haben Kinder. Monicas Tochter ist 26 Jahre alt, sie hat selbst zwei Kinder – und einen kranken Ehemann. Der 37-Jährige hat eine Nierenerkrankung und wird dreimal pro Woche in Rumänien zur Dialyse abgeholt.

Bereits zweimal hätte er eine Transplantation bekommen können – aber das Geld für die Operation hat der Familie gefehlt. Dieser Schwiegersohn ist der eigentliche Grund, warum Monica und Daniel in Österreich sind.

Daniel möchte, dass die beiden Enkelkinder ihren Vater möglichst lange haben. Eine Niere zumindest soll funktionieren und das Weiter-



Omniscia excestiis doluptas apist que nonserorae pero mossintem. Exerunt empores aut eum et que est della invelis vendel ex eos eaqum,

leben ermöglichen. Müsste Daniel dafür fortan auf der Straße schlafen, würde er auch das in Kauf nehmen.

Und was, wenn das Ziel irgendwann erreicht wäre? Wenn der Schwiegersohn seine Transplantation erhalten hätte und der Hauptgrund, Straßenzeitungen zu verkaufen, wegfiel? Dann wäre sie zuhause. Sofort. Würde sich um den Gemüsegarten kümmern, den gerade ein Hagel völlig zerstört hat, und um die beiden Enkelkinder. Mehr bräuchte sie nicht. Sagt Monica. Die Hoffnung stirbt zuletzt. Sagt Daniel.

Von dem Geld, das die beiden in Österreich verdienen, müssen sie leben, müssen die Verwandten zuhause leben und soll möglichst viel gespart werden. Daniel hat ein eigenes Konto und kann damit auf sicherem Wege Geld nach Rumänien schicken.



Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

BUCHTIPP



BEGEISTERUNG
9 PORTRÄT
 Micky Kaltenstein
 Anton Pustet Verlag
 € 19,95

Frühe Realität

Das Träumen haben die beiden nie gelernt. Sich etwas zu wünschen, eine Perspektive zu erhoffen, ist ihnen unbekannt. Schon als Kinder haben sie als Tagelöhner gearbeitet, auf dem Feld oder im Wald. Da war kein Platz für Träume. Und auch kaum einer für die Schule.

Monica und Daniel haben beide lesen gelernt, damals in der Schule. Monica war sechs Jahre lang dort, Daniel acht. Doch was man selten verwendet, gerät irgendwann in Vergessenheit. Es wird früh geheiratet in Rumänien, Monica hat ihre Tochter schon mit 16 bekommen.

Daniel hat trotzdem schöne Erinnerungen an seine Kindheit. In kommunistischen Zeiten war jeder versorgt. Alle hatten gleich viel – oder gleich wenig. Das war gerechter, findet Daniel. So große Sorgen wie heute gab es damals nicht.

Monica und Daniel wollen gemeinsam so lange Zeitungen verkaufen, bis sie die Transplantation für den Schwiegersohn bezahlen können. Sie kostet 10.000 Euro. Pro Zeitungsverkauf bleiben den Verkäufern 1,50 Euro. Niemand am Tisch rechnet laut nach. Die Hoffnung stirbt zuletzt. Sagt Daniel. <<

Andreas Hauch arbeitet seit über 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS



Take the A-Train

MUSIK FÜR ALLE

Von 9. bis 13. September 2020 gibt es beim „Take the A-Train“ Music Festival wieder viel Musik für alle. Die Eröffnung am 4. September findet heuer am Stadtwerkareal ab 14.00 Uhr statt. Mit unterschiedlichen Formaten, wie Marching Bands oder Jazzformationen, lockt das Festival jährlich Menschen aller Generationen zu vielen Konzerten an ungewöhnlichen Orten rund um den Bahnhof: ob hoch oben im Arte-Hotel, im Velorep der Caritas oder im Haus Elisabet. Headliner auf der Hauptbühne sind diesmal „Moby Stick“. Infos über Tickets und Konzerte bei freiem Eintritt: www.ttat.at



Oval – die Bühne im Europark
PLAUSCHANGRIFF

Die Kabarettisten Fritz Messner, Manfred Baumann und Peter Blaikner nehmen sich in ihrem neuen Stück das moderne Kommunikationsverhalten vor. Und wieder geht es darum: „Wie druck i dir mei Gschichtl am besten eini?“ Doch Vorsicht, der nächste NSA-Agent oder eine langohrige Nachbarin sind nicht weit. Die unterschiedlichen Typen der Kabarettisten haben auch beim „Plauschangriff“ wieder einiges zu bieten: Fake News, Message Control, Facebook Dauerliken oder Bledsinn-verzapfen. Am 22. und 23. September 2020 um 19.30 Uhr im Oval im Europark. www.oval.at
Karten: 0662 / 845110

©FOTO-FLAUSEN



kleines theater

FETTES SCHWEIN

Helen ist beinahe Toms Traumfrau: intelligent, schlagfertig, charmant – nur sehr dick. Seinen Kollegen stellt er sie daher nicht vor. Als sein Freund Carter ein Bild von Helen ergattert, schickt er es gleich an die ganze Firma weiter. Das Stück „Fettes Schwein“ zeigt, dass selbst Liebe den Regeln der Verwertbarkeit

unterworfen ist und die Partnerwahl sich auf den eigenen Marktwert auswirkt. Premiere ist am 23. September um 19.30 im kleinen theater. Kulturpassbesitzer*innen können die Vorstellungen kostenlos besuchen. www.kleinstheater.at
Karten: 0662 / 872154

EINE HALBE ZUKUNFT!

Wie schaut die Welt in 50 Jahren aus und welche Zukunftsfragen beschäftigen uns? Mit dem „Akademischen Wirtshaus“ bietet die SZENE ein Forum für engagierte Salzburger*innen, die sich aktiv einbringen möchten. So wird am 26. September 2020 um 19.00 Uhr die Zukunft von Mobilität und Verkehr, Wohnen und Leben, Landwirtschaft und Ernährung, Theater und Kunst, Glaube und Spiritualität, Arbeit und Soziales mit ausgewählten Gästen diskutiert. Um Voranmeldung wird bis 18. September 2020 gebeten. Der Eintritt ist frei.

► www.szene-salzburg.net
Anmeldung: 0662 / 843448



©Jonas Geyer

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

Jazzfestival Saalfelden

SEIFEN UND PRUNKSCHLITTEN

Bis 3. Oktober 2020 läuft noch die aktuelle Ausstellung von Kunst im Traklhaus. Im Studio ist Isabella Kohlhuber mit „It's wet out there“ ausgestellt. Sie zeigt neben Tuschezeichnungen und Typogrammen auch Objekte aus schwarzer Seife. Ebenfalls zu sehen: das Künstlerduo Hanakam & Schuller.

Diese setzen sich immer wieder mit Kunstgeschichte auseinander und übertragen diesmal die Idee des barocken Prunkschlittens als Statussymbol in die heutige Zeit. Geöffnet jeweils Di.-Fr. von 14.00 -18.00 und Sa. 10.00-13.00 Uhr. www.traklhaus.at
Kontakt: 0662 / 8042-2149



© Isabella Kohlhuber

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

GROSSE WUT UND EIN KLEINES STÜCK LIEBE

Was soll aus diesem Kind werden? Andrea, das Kind mit den verdrehten Beinen wird geschlagen, angeschrien und verflucht. Die Großmutter liebt Andrea, unterstützt sie und geht dazwischen, wenn ihr Vater wieder zuschlagen will. Ihrem Mann ist immer wieder die Hand ausgekommen, gegen sie und ihre Kinder. Das stellt sich die Kleine, von ihren Eltern als Krüppel beschimpft, bildlich vor. Wenn dann der Großvater doch in den Himmel kommt und ihm dort die Hand ausrutscht oder auskommt, wen würde er wohl schlagen? Andrea ist schlau, sie schafft es mit der Unterstützung der Großmutter, der Enge zu entwachsen, egal, wie verdreht ihre Beine noch sind. Sie lernt, dass es andere Familien gibt, sie fühlt sich bei ihrer Cousine wohl und begreift, dass sie ihre Eltern

manipulieren kann, schließlich geben sie doch so viel darauf, wie sie im Dorf gesehen werden. Land und Stadt, arm und reich, Mädchen und Buben – wie unterschiedlich Menschen behandelt werden, das begreift Andrea früh. Sie befreit sich, sie lernt aber auch, wie sehr Abschiede schmerzen, wie sehr auch andere Kinder in ihren bürgerlichen, friedlichen Familien mit düsterer Vergangenheit gefangen sein können. Und irgendwann ist sie kein Kind mehr, Graz, die Stadt, die sie gemeinsam mit der Großmutter so gern besuchte, ist ihr zu klein, zu eng geworden. Gabriele Kögl zeigt Wachstum, zeigt Ausgrenzung und erzählt von Andrea, die sich durch ihre Herkunft nicht ihre Zukunft vorschreiben lässt. Die Dialoge zeigen die Brutalität einer österreichischen Kindheit, die Determiniertheit eines Mädchens, dass dem Kreditgeber doch schön tun, seinen Busen für das Wohl der Familie zur Schau stellen und einen Bauern heiraten soll. Bereits die Großmutter fand Widerworte gegen diesen Lebensentwurf, der zu viele Kinder schon gebrochen hatte. Franz Innerhofer siedelt seinen Roman „Schöne Tage“ in Haudorf an, erzählt am Beispiel des Protagonisten Holl, wie in Österreichs Provinz in den 60-er Jahren außereheliche Kinder wie Leibeigene behandelt wurden. 1974 verstörte Innerhofer die, die in der Literatur stets das Schöne lesen wollten, verstörte auch die Täter, die ja sehr angesehene Männer waren, deren Namen man im Pinzgau genau kannte. Es war die fremde Welt, in der Holl als Kind ankommt:

Liebe wird es hier keine geben, Innerhofer schreibt vom Bauern-KZ und erweitert wie auch Kögl das individuelle Schicksal um die Dimension „gesellschaftliche Bedingungen“. Der Antieheimatroman ist mit Innerhofer aus der Schattseite getreten, die schönen Worte der Idylle und des Stolzes des Bauernstandes bekamen Kratzer, lange bevor die Biografien von Holzknechten und Mägden unter „Alltagsgeschichten“ zeigten, wie wahr die Romane Innerhofers waren und wie verlogen die Idyllen der Postkarten und Tourismusfolder waren. Innerhofer ist sparsam mit den Beschreibungen, zeichnet durch seinen Anti-helden Holl Biografisches auf. Kögl wie Innerhofer stärken ihre Figuren, indem von ihnen und der Brutalität ihnen gegenüber durch ein distanzierendes „er“ bzw. „sie“ erzählen.

Schöne Tage. Franz Innerhofer. Residenz 2011. 19,90 Euro
Gipskind. Gabriele Kögl. Picus 2020. 25 Euro



GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Michaela Gründler



SAGENUMRANKTER WUNDERBERG

Kaum ein anderer Berg ist derart sagenumwoben wie der Untersberg, den sich Salzburg und Bayern teilen. Der Berg- und Wanderführer Christian Heugl stellt in „Rauf auf den Untersberg. Verzauberte Wege, verborgene Orte“ die häufigsten Legenden vor, wie etwa jene vom Kaiser Karl im Untersberg oder von den Untersbergmadln und lädt auf 45 Wanderrouen ein, den heimischen Kraftberg zu umrunden oder zu erklimmen. Ausgangspunkte sind dabei Großgmain, Grödig, Marktschellenberg, Berchtesgaden und Bischofswiesen, die auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sind. Egal ob 25 Minuten (Tour 8 Zur Fürstenquelle in Fürstenbrunn) oder 8 Stunden (Tour 26 „Rauher Kopf vom Aschauer Weiher“), der Autor stattet jede seiner Touren mit viel Hintergrundwissen aus und gibt auch Empfehlungen, welche Jahreszeit die beste dafür ist. Ein ansprechender und kompakter Untersbergbegleiter. **Rauf auf den Untersberg. Verzauberte Wege, verborgene Orte.** Christian Heugl. Verlag Anton Pustet, 2020. 22 Euro

gelesen von Ulrike Matzer



EINE KRACHLEDERNE LITANEI

Ein animiertes Gemälde von Pieter Breughel wäre harmlos verglichen mit dem, was sich in der bäuerlichen Welt dieses Buches abspielt: Grellbunt und voll schwarzem Humor wird hier die ländliche Idylle demontiert. Schon das kleine Mädchen, das uns dies schildert, checkt, dass das Dasein kein Ponyhof ist. So fackelt es kurzerhand den Bauernhof der Eltern ab – und befeuert mit krachenden Bildern unsere Fantasie. Furios und rebellisch, derb und überdreht manövriert sich unsere Heldin durch die heimatische Hölle: die Mutter bigott, der Vater versoffen, die älteren Zwillinge zwei gemeingefährliche Zicken – und auch der Jäger, der Bürgermeister, der Pfarrer fehlen nicht in diesem Inventar, das einer Freak-Show gleicht. Und doch ist dieser Roman auch eine Hommage an die eigene Herkunftsfamilie und an die (noch) globalisierungsresistenten 80er-Jahre. Die Sprachgewalt dieses Debüts der Salzburger Autorin und Malerin ist grandios; zuhauf finden sich darin Sätze, die man sich einrahmen möchte! **Die Infantin trägt den Scheitel links.** Helena Adler. Jung und Jung Verlag, 2020. 20 Euro

Gehört.Geschrieben!

SCHWERE AUFGABE



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Kommentar von Robert Buggler

Jetzt liegt es in Ihrer Verantwortung, höre ich mich sagen. Er, das ist Herr S. und er sitzt mir eben gegenüber. Wer kennt ihn nicht im sozialen Hilffsystem? Was wurde nicht schon alles versucht? Wie viele Berater, Betreuerinnen, Unterstützer haben sich schon die Zähne an ihm ausgebissen? Was wurde nicht schon alles versucht, probiert, angeboten? Geld, Wohnung, Therapie. Unterstützung, Hilfe, Ende nie. Jetzt: seine Verantwortung. Wenn er nun dieses allerletzte, finale, unter Beteiligung von so vielen zustande gekommene Angebot ablehnt, dann kann er uns mal, der Herr S. Vielleicht gibt es ja noch jemand anderen, der das alles wieder von vorne versucht. Wir nicht mehr. Höre ich auch von anderen hin und wieder, dieses Aus, Ende, Vorbei.

Nur: darf man das? Aufgeben? Menschen? Aufgegeben wird ein Brief, sagt man. Aber Menschen aus Fleisch und Blut? Eine schwierige Frage, klar.

Liegt es am Hilffsystem, das an seine Grenzen stößt? Bräuchte es für den einen oder die andere nicht etwas ganz Anderes? Etwas Neues? Besseres? Sind also wir überfordert, und nicht er?

Liegt es an der Moral, dem Wertesystem? Verdienen Menschen, die sich standhaft weigern, etwas zu geben, eine Leistung, die sie nehmen dürfen? Ist da nicht mal eine Grenze erreicht, wo es heißt: jetzt liegt es an Dir, nur an Dir? An Herrn S. oder Frau U.?

Liegt es an der Eigenverantwortung, also an jedem selbst? Und gibt es diese Eigenverantwortung überhaupt? Haben Menschen überhaupt einen freien Willen? Oder sind wir alle nicht nur biologische, über unsere Sozialisation und Außenwelt gesteuerte Menschen-Maschinen, die nur scheinbar frei entscheiden? Die Hirnforschung ist sich hier ja nicht einig. Die Philosophie übrigens auch nicht.

Liegt es am alten philosophischen Grundkonflikt: Subjektive Menschenwürde gegen utilitaristischem Abwägen? Wenn man Herrn S. noch eine weitere Chance gibt, und dann noch eine, tendiert man zu Ersterem. Keiner wird aufgegeben. Wenn man sagt, bevor wir Frau U. nochmals durchschleusen und wieder scheitern, sollen zwei andere eine Chance erhalten, haben wir alle mehr davon, dann ist man eher Utilitarist. In der Regel sind wir beides.

In der Zwischenzeit sitzt Herr S. noch immer vor mir, schaut zu Boden, wartet, überlegt vielleicht, was das nun heißt mit der – seiner – Eigenverantwortung, die ich ihm zugeschoben habe. „Und jetzt“ fragt er? „Jetzt“ antworte ich, jetzt gehe ich mal auf Urlaub. Und komme vielleicht ein bisschen weiser zurück. <<

LESER DES MONATS



Foto: Privat

NAME Robert Haimerl
IST Kommunikationstrainer in Salzburg
FREUT SICH, wenn er unerwartet auf freundliche Menschen trifft.
ÄRGERT SICH, wenn die Schnecken im Gemüsebeet wieder einmal schneller am Salat waren als er selbst.

Die Familie sitzt vor der Eisdielen. Bei Heißer Liebe, Eiskaffee und Schoko-Nussbecher werden die Erlebnisse der vergangenen Woche bearbeitet: Die letzte Schularbeit des Jahres (gut gegangen), der frische Kratzer im Auto (blöd gelaufen), das Telefonat mit der Oma (die Operation naht).

Dann das unerwartete Verkaufsgespräch: „Haben Sie schon die neue Ausgabe des Apropos?“, fragt die Zeitungsverkäuferin mit ihrem ebenso freundlichen wie bestimmten Lächeln. Wir greifen zu und es folgt ein erfrischender Dialog mit der Dame. Rasch werden da das Leben in Salzburg, ein seltsamer Präsident in einem amerikanischen Land und wie rasch man seine Wohnung verlieren kann, besprochen.

Zwischen süßen Himbeeren und krachenden Eiswaffeln erörtern Eltern und Kinder das aktuelle Apropos und das vorangegangene Verkaufsgespräch. Noch bevor die letzte Kirsche ganz unten im Glas entdeckt ist, haben wir uns ziemlich ernsten Dingen zugewandt. Schularbeit und Autokratzer sind bald so weit weg wie die letzte Eiskugel. Wir schärfen stattdessen gerade unsere Sinne für die kommende Woche. Und für das, was wirklich wichtig ist im Leben.



TIPP: BASILIKUM

Basilikum steckt voller wertvoller Inhaltsstoffe für den Körper, so insbesondere verschiedene ätherische Öle wie beispielsweise Cineol, Methylcinnamat und Linalool. Zusätzlich enthält das leuchtendgrüne Kraut die Vitamine A, C, D, E und K sowie die Mineralstoffe Kalzium, Magnesium, Eisen und Kalium. Die positiven Auswirkungen auf den Körper durch Basilikum spürt man auf vielfältige Weise. So wirkt es verdauungsanregend und beugt damit Magenverstimmungen vor, lindert mitunter Nervosität, Schlafprobleme und Migräne, reduziert Schmerzen und wirkt antibakteriell. Dennoch sollte man die Pflanze nur in Maßen genießen, da ein Zuviel davon wiederum zu Bauchschmerzen führen kann.

Apropos-Rezept

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingsessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür. Dabei erhalten wir die freundliche Unterstützung vom Schmankerl-Team.

PAPRIKA-REIS-PFANNE MIT JOGHURT-SOSSE

zusammengestellt von Christine Gnahn

Diesmal verrät Ihnen Elena Onica das Rezept für eine Paprika-Reis-Pfanne mit Joghurt-Soße.

Zutaten für vier Personen:

2 Tassen Reis	Für die Soße:
4 Tassen Gemüsebrühe	300 g Joghurt
2 Zwiebeln	2 Zehen Knoblauch
2 Knoblauchzehen	Salz und Pfeffer
1 Chilischote	
3 EL Tomatenmark	
3 Paprikaschoten	
1 TL Paprikapulver, edelsüß	
1 TL Paprikapulver, rosenscharf	
1 Handvoll Basilikum und Petersilie	

Zubereitung:

1. Den Reis in der Gemüsebrühe garen.
2. Die Chilischote längs halbieren, von den Kernen befreien und hacken.
3. Die Paprikaschoten putzen und würfeln.
4. Die Zwiebeln fein würfeln und in einer Pfanne in etwas Öl glasig dünsten.
5. Den gepressten Knoblauch, die Chilischote und das Tomatenmark hinzugeben und kurz mit anschwitzen.
6. Die Paprikawürfel in die Pfanne geben und ein paar Minuten lang anbraten, dabei ab und zu die Pfanne schwenken. Mit Paprikapulver, Salz und Pfeffer würzen.
7. Den Reis hinzugeben, untermengen und heiß werden lassen.
8. Die Kräuter hacken und zuletzt untermischen. Nochmals abschmecken.
9. Joghurt und gepressten Knoblauch verrühren, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Den Reis mit einem Klecks von der Joghurtsauce servieren.

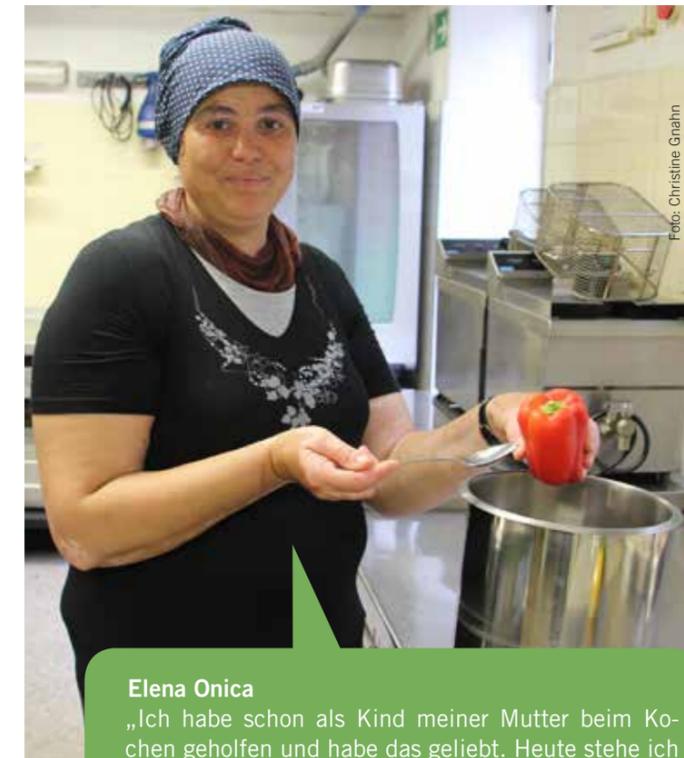


Foto: Christine Gnahn

Elena Onica

„Ich habe schon als Kind meiner Mutter beim Kochen geholfen und habe das geliebt. Heute stehe ich jeden Tag in der Küche und mache das immer gerne. Ich finde es sehr schön, für meinen Mann und für meine drei Kinder Mahlzeiten zuzubereiten und sie dann mit ihnen zu genießen. Ich verwende dabei immer gerne frisches Gemüse, Paprika zum Beispiel mag ich sehr. Ich verkaufe schon seit 12 Jahren Apropos und bin sehr glücklich, dass wir mittlerweile hier in Salzburg leben dürfen. Seither habe ich viele österreichische Gerichte gelernt, so kann ich immer abwechselnd rumänisch und österreichisch kochen.“



UM DIE ECKE GEDACHT

1	2		3	4	5		6	7	8		9	10	11
			12				13				14		
15						16					17		
18					19				20		21		
22				23							24		
				25			26						
27			28						29		30		31
							32	33					
34		35				36					37		
38					39						40		
		41		42			43	44	45				46
47	48		49				50				51		
52		53									54		
	55												
							56						

Foto: Privat



STECKBRIEF
NAME Klaudia Gründl de Keijzer
FREUT SICH über Drängler auf der Autobahn
FREUT SICH auf Urlaub in Österreich
HOFFT dass es keinen zweiten Lockdown geben wird

© Klaudia Gründl de Keijzer

August-Rätsel-Lösung

Waagrecht
 1 Zweitwagen 6 Ast 9 Nonntal 10 Delphi 12 iul (lui)
 13 Ahorn (a Horn) 15 Ratgeber 16 Par 17 Fangfrage 19 Eben
 22 Er (...oder keiner) 23 Nora/Aron 24 Leumund (Leu + Mund)
 28 Ode 29 Eile 30 IBM 32 Fe (Chem. Symbol für Eisen)
 33 Roboter 35 Rahmen (aus: NAHM ER) 37 Ira 38 Heide 39 Dichtung 41 Raich (RAI + CH)

Senkrecht
 1 Zankapfel 2 Einhorn 3 Titan (-ic) 4 Allerhand 5 Eidotter (Eid + Otter)
 7 Schleier 8 Fliehend (aus: ENDHILFE, „Ein fliehendes Pferd“ von M.Walsler) 11 Pub 14 Haare
 18 Faultier 20 Boe 21 Nahen 25 Uebrig 26 Mio 27 Neer (Einbeeren minus Eiben)
 28 Oma 31 Bruch 32 Ferne 33 Rohe 34 Radi 36 Hatz 40 IC (I-mmens C-entrumsubstände)

Waagrecht

- Eine Sonderanfertigung für Nicht-Vegetarier?
- Kopflloser Himmelskörper wird zum Kunstbegriff.
- Der Papagei könnte nämlich „bella“ krächzen.
- Fliegendes Feuerzug? Bewegungsmaßnahme.
- Beschäftigungsfördernde Aktion. Wo lassen sich Orte finden?
- So ein Vermögen lässt einen lange durchhalten. So ein Platz ist billig.
- Kurzgefasste Antwort auf 29 waagrecht, die mit wie beginnt.
- Lässt sich wohl nicht mit 22 waagrecht beglichen, was so ist.
- Bescherte uns unzählige filmische Andenken.
- Gewissermaßen finanzielle Zurückhaltung (für Kleinanleger).
- In Kürze: nicht oben erwähnt.
- So weise sollten Schuhe sein!
- Die allererste Phase der Planung? Aufgang zur Karriere? Noch vor Beginn der Treppe.
- Daran erkennt man sprichwörtlich viele Narren. (Ez.)
- Ob hin oder her: kommt jedenfalls nicht oft vor.
- Davon lässt man sich anstecken. Derzeit in aller Munde.
- Woran denken Segler? Empfehlenswert für erworbenes Wissen, damit es nicht nutzlos wird.
- Sie kommt sprichwörtlich langsam, aber gewiss.
- Fehlt noch im besten Mannester.
- Das erst macht den Hartkäse oder die englische Stadt musikalisch.
- Nachbars Geld und großer Kiesel = monströser Erfinder.
- Verbindet Bli und er zum Richtungsweiser.
- Fährt regional in der Schweiz ab.
- Ein vielleicht interessanter Promi ist's auf jeden Fall.
- Im Bündnis mit Eine = Monogamien.
- Süße Produktionsstätten. Dafür wird geschwärmt!
- Wusste schon Schopenhauer: „Meistens belehrt erst der Verlust uns über den ... der Dinge.“
- Ganz einfach: Kopfllos, aber eine rückwärtige Angelegenheit.
- Nicht fern und Schluss! Die kommt schnell herbei.

Senkrecht

- Die hat wahrscheinlich weder Globetrotter noch weltoffener Demokrat.
- Ist hier und jetzt am Tun und Machen.
- Flächenweise in der Schweiz sind die Engländer.
- Großes Tier, das als Standesbeamter agiert? Nämlich weiblich.
- Aufmerksamkeit heischend, aber auch als taktvolle Zurechtweisung benutzt.
- Gelehrter, Schriftsteller, Staatsmann und Lehrer von römischem Pyromanen.
- Macht Beueger zum Gauner.
- Erst gar nicht ernst nehmen! Kommt von machen.
- Verbaler Imperfekt von 35 senkrecht.
- „Ein schlechtes ..., das mit dem Wolf spazieren geht.“ (Sprichwort)
- Kurzes Element. 18 waagrecht im Aufwärtstrend.
- Spielerischer und sportlicher Trumpf.
- Der Mann ist mit Ben im Städteverbund.
- Von unten betrachtet: Königliche Aufforderung an den Chauffeur. Was tu ich die Neuigkeiten in den Nachrichten?
- Nicht schlecht, wenn man das hat.
- Unter den Schweizerriesen ein mittelgroßer.
- Häufige Maßnahme bei Kuchen und seltener auch bei Regenten.
- Da kann man viel Rauslesen aus der Bazaraktion: einen Franzosen, einen Kniff, Wildtiere und Bündnisse.
- Das freute auch meine Bekannte, dass Biden Kamala Harris als Mate ...
- Kurz gefasst ein Schüler Schönbergs.
- Nämlich eine nachbarliche Schneiderin, die lieber Ski anschnallte.
- Den guten sollte man lieber nicht verlieren.
- Trägt wesentlich zur Verkalkung bei.
- „Die ... bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen.“ (Shakespeare)
- Damit fischt man sich einen Engel in London.
- Weh, Sonnengott! Charismatische Umgebung.
- Nimmt man dem Steven sein Heiligtum weg, bleibt's gleich für ihn.
- Ist nämlich als Hagen bekannt und hatte kürzlich Geburtstag.
- Macht aus dem Auerochsen eine Fährt.
- Hier kopfüber: „Was ... wissen, das erfahren hundert.“ (Sprichwort)
- Kein mittelmäßiger B-Schauspieler aus dem Salzkammergut.
- Schlingelt sich durch den Dschungel, v.a. im Buch.
- So beginnt das Motto „Mir san mir“ bei den Amerikanern.

Redaktion intern

VIEL DRIN

Das Wesentliche steckt drin, sie ist angereichert mit Leben und Erfahrung und sie ist noch immer voller Energie: die Schreibwerkstatt. Mir kommt im Team die feine Aufgabe zu, die Schreibwerkstatt -organisations-technisch- zu betreuen. Mittlerweile haben sich viele Wege gefunden, wie die Text zu mir gelangen. Einige Verkäufer*innen geben mit der Hand geschriebenen Texte ab, die ich dann eintippe, andere schicken sie per Mail oder über WhatsApp. Einige tauschen sich in der Schreibwerkstatt mit Christina Repolust über Themen und Texte aus. Manchen schreiben lieber für sich zu Hause im Kämmerlein und ein oder zwei kommen persönlich vorbei und schreiben hier am PC oder sagen mir ihren Text direkt an. Wenn es auch manchmal nur ein paar Zeilen sind, kann trotzdem die Essenz drinstecken. Es braucht eben nicht viele Worte, Taten oder Dinge um gehaltvoll zu schreiben, zu leben oder zu sein. Es braucht schlicht den Mut sich so zu zeigen wie man ist: in seiner ganzen Stärke und Verletzlichkeit – in seinem Menschsein eben. Darum mag ich die Schreibwerkstatt so gern. <<



Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

EIN FAIRES GEHALT FÜR JEDE*N

Das Volksbegehren, das in Österreich vor nicht allzu langer Zeit initiiert wurde und ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle Österreicher*innen forderte, ist leider ziemlich erfolglos geendet. Dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf und glaube weiter an ein solches Grundeinkommen. Gehälter werden, so sehe ich es, aktuell zu meist nach kapitalistischen Richtlinien ausgezahlt – die, die die am wirtschaftstüchtigsten agieren, verdienen auch am meisten. Dass es ganz andere Kriterien geben könnte, nach denen man Leistung und das dafür angemessene Gehalt bemessen könnte, fällt dabei allzu häufig unter den Tisch. Beispielsweise, wenn jemand einen sehr anstrengenden Beruf ausführt, Angehörige pflegt oder die Gemeinschaft durch sein Zutun verbessert. Wer es – aus welchen Gründen auch immer – gar nicht schafft, an der Leistungsgesellschaft auf erfolgreiche Weise teilzunehmen, fällt durch deren Raster. Einrichtungen wie wir bei Apropos fangen sie dann ein Stück weit auf. Oft haben Menschen dann bereits einen langen Leidensweg hinter sich. Ein bedingungsloses Grundeinkommen würde Kapitalismus und Leistungsgesellschaft wohl nicht grundsätzlich abschaffen, jedoch die Not, die durch die beiden für viele entsteht, lindern. Ich hoffe auf ein neues Volksbegehren, das diesmal mehr Beachtung erhält. <<



Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//

Radiofabrik – Das andere Sendungsbewusstsein



RADIOMACHEN BEI DER RADIOFABRIK

Nutz' deine Chance hörbar zu machen, was alle hören sollen. Du hast eine spannende Sendungs-idee zu einem Thema, das dich interessiert? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine geniale Musiksammlung? Spaß am Experimentieren? Oder einfach nur Interesse am Radio? Dann schick uns ein Mail an programm@radiofabrik.at oder schau vorbei und werde Teil der Radiofabrik Community.

Der nächste Workshop ist am Fr 25. & Sa 26. September. Mehr Infos unter: www.radiofabrik.at/workshops

Für einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 35€ für NormalverdienerInnen, 25€ ermäßigt und 140€ für Organisationen steht dir die Nutzung der Infrastruktur offen.

Werde Mitglied des größten Community Radios Westösterreichs. Dem coolsten, kritischsten und unabhängigsten Medium der Zivilgesellschaft Salzburgs.

Wie das geht?
 Besuche einen Basisworkshop. In zwei Tagen vermitteln wir dir alles Wichtige rund um's Radiomachen. Gut zu hören!

PROGRAMMTIPPS

- unerhört! – Der Infonahversorger auf der Radiofabrik**
 Jeden DI & DO ab 17:30 Uhr
 Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.
- Die gespaltene Stadt**
 MO, 14.8. ab 16:00 Uhr
 Kommt mit auf eine Geschäftsreise durch Salzburg, von den Villen am Gaisberg bis nach Lehen.
- Fondue**
 FR, 11.9. ab 20:00 Uhr
 Kraut und Rüben arrangiert in post-moderner Beliebigkeit zur Beschwörung eines neuen Zeitalters.
- RadiOH456**
 DI, 8.9. ab 18:00 Uhr
 Das Thalgauer Kulturkraftwerk oh456 trägt Kultur aller Art in die Region und den Äther.
- Buntes Allerlei mit Markus**
 DO, 17.9. ab 18:00 Uhr
 Markus spricht mit wechselnden Gästen über Inklusion, Behinderung und das Leben.
- News from the World of Medicine**
 SO, 20.9. ab 13:30 Uhr
 Doctor Dara Koper presents the most important medical news.
- Obertöne**
 DI, 1.9. ab 18:00 Uhr
 Monatliche Tongemische und Schallereignisse von drum5162 in Obertrum am See.
- Schwarzes Gold**
 SO, 6. & 20.9. ab 22:00 Uhr
 Ein ehrwürdiger DJ aus Klosterneuburg heilt dein nächtliches Verlangen nach guter Musik.



NAME Manuela Kappes
IST Journalistin
LEBT im wunderbaren Hof am Fuschlsee
FINDET Vorurteile fürchterlich
FREUT SICH über lange Spaziergänge in unserer schönen Natur
ÄRGERT SICH über Mitmenschen die ihren Müll am See oder auch im Wald liegen lassen...

von Manuela Kappes

Einen kleinen Garten, das war es, was ich mir, seit ich im Alter von 18 Jahren zum Studieren nach Salzburg gekommen (und geblieben) bin, schon immer wünschte. Als echtes Landei aus Oberösterreich fehlte mir einfach die Natur. Ein kleines Stückchen Grün, ein Bänkchen und schon könnte ich jede freie Minute an der frischen Luft verbringen. Ich habe zwar unzählige Stunden auf Parkbänken in Hellbrunn und im Mirabellgarten verbracht, vor allem mit dem Studium von Spanisch- und Französisch-Vokabeln, aber es ist eben nicht dasselbe wie ein eigener Garten, in dem man auch die Stille genießen und Gemüse ansetzen kann.

Als ich in meine erste Wohnung zog, war ich über den dazugehörenden drei Quadratmeter großen Balkon schon überglücklich. Mit dem Garteln klappte es aber dort nicht, entweder zu viel Schatten oder zu viel Sonne. Auf jeden Fall wollte dort nichts gedeihen.

Mittlerweile kann ich aber tatsächlich einen kleinen Garten mein Eigen nennen. Und dort machte ich mich vor drei Jahren das erste Mal so richtig ans Gemüse züchten. Ich wollte sehen, wie bei mir Zucchini, Tomaten, Kräuter, Radieschen und vieles mehr gedeihen. Ich kaufte Pflänzchen, zum Teil auch nur Samen, goss meine kleinen „Wunder“ regelmäßig, sorgte für Regen-, aber auch für Sonnenschutz. Mindestens zweimal am Tag prüfte ich das Wachstum. Freunde und meine Familie belächelten mich dafür nur müde. „Du glaubst doch nicht, dass da jeden Tag was weiter wächst...“. Das war mir egal, denn sobald das erste Grün herauskam, war die Freude bei mir unermesslich.

Sämtliche Kräuter, die Tomaten und die Zucchini gediehen bei mir perfekt – ich hatte es gar nicht so erwartet. Ich konnte schließlich Nachbarn und Freunde mit Gemüse, Salat und Kräutern versorgen. Seither werde ich immer besser, lerne dazu, hole mir Tipps von richtigen Gärtnern sowie Tomatenexperten und erfreue mich an meinen Gemüse-Wachstums-Erfolgen. Gärtnern und im Grünen zu sein tut mir gut, darüber hinaus profitiere ich vom Biogemüse aus dem eigenen Garten. Nichts schmeckt besser als saftige Tomaten, die nicht in einem Glashauss irgendwo in Andalusien hochgezogen wurden. Heuer habe ich es mit der Gemüsemenge eventuell etwas übertrieben. Denn in manchen Töpfen sprießt das Grün, ich weiß aber mittlerweile gar nicht mehr, was ich da angesetzt habe. Macht nichts, die nächsten Herausforderungen warten schon. Mit im vergangenen Italienurlaub konservierten Granatapfelkernen versuche ich ebenso mein Glück wie mit Zitronenkernen und den Samen der saftigen Ochsenerztomaten, die ich lange genug konserviert habe. Vielleicht bekomme ich zwei kleine südländische Bäumchen und eine Menge großer Ochsenerz hin. Mehr als schief gehen kann's nicht. Und wenn tatsächlich was wächst, ist die Freude dann umso größer. <<



MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Chefredaktion intern

BEFLÜGELNDE WORTE

Ich muss zugeben, der August war für mich ein zäher Monat. Statt Urlaub hatte ich Krankenstand. Zumindest konnte ich weitgehend entspannt krank sein, da ich ja für die Zeit meines Urlaubs alles vorbereitet hatte und ich ein wirklich großartiges Team habe, auf das ich mich verlassen kann. Da war es wirklich Balsam für meine Seele als innerhalb von wenigen Tagen gleich zwei wertschätzende Leserbriefe in meiner Mailbox landeten, die ich von zuhause aus abrief. Eine von mir sehr geschätzte Journalistinnenkollegin, die jahrzehntelang verschiedene Führungspositionen in der Medienbranche bekleidet hat, schrieb:

Sehr geehrte Frau Chefredakteurin, liebe Michaela! Gratulation zur jüngsten Ausgabe. Vor allem Willi Ortmayr, den ich herzlich grüßen lasse, zu seinem hervorragenden Essay #Arbeit gesucht, Heimat gefunden#. Die journalistische Qualität von Apropos ist hervorragend und kann sich bundesweit sehen lassen.

Noch einen schönen ausklingenden Sommer und bleibt gesund.

Glg Katharina Krawagna-Pfeifer

Und tags darauf las ich: Sehr geehrte Frau Gründer, liebes Apropos-Team! Ja, ich lese regelmäßig die Apropos-Straßenzeitschrift, und kaufe sie nicht nur. :) Ich möchte mich herzlich für Ihr Engagement und die jedes Mal gelungene Straßenzeitung bedanken. Die Stadtführungen, die nun angeboten werden, finde ich brilliant! Super Initiative! Hoffentlich sind Sie alle wohlauf - bleiben Sie gesund!

Herzlich. Lisa Šparovec <<



michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

Vertrieb intern

Wenn mich jemand fragt, was ich bei Apropos eigentlich so mache, sage ich, dass ich für den Vertrieb zuständig bin. Dass die Zeitungen am Monatsanfang in mein Büro geliefert werden und die Verkäufer*innen sie dann bei mir kaufen. Dass ich Apropos Verkaufsausweise verlege und – wenn nötig – auch wieder abnehme. Dass die Leute – egal ob Verkäufer*in, Leser*in oder sonst wer – mit ihren Problemen, Beschwerden, Anliegen, Fragen, Hilfesuchen und ihrer Kritik zu mir kommen können. Das ist schnell beschrieben, doch so grob und ungenau, dass es dem Alltag nicht gerecht wird. Ich versuche es in Bildern: offene Augen, hörende Ohren, warme Herzen, ständiges Neuüberholen von Vorurteilen, Zuspruch und Dankbarkeit, wütende Anrufe, die friedlich enden, Bitten, denen ich nicht nachkommen kann, Tränen, zu deren Trocknung ich manchmal nichts, doch öfter schon etwas beitragen kann, finanzielle Abgründe, die auf windig gebauten Brücken überschritten werden, von denen man hofft, dass sie nicht nachgeben, Hoffnung und Hoffnungslosigkeit, Abschiebungen ins Nichts, vielleicht den Tod, Krankheit, Abschied, Kopfschütteln, Nichtverstehen, Resignation, Neubeginn, Menschen, die geben ohne zu nehmen, auf die Beine kommen, Wertschätzung, das Gefühl des Nicht-allein-Seins, Vertrauen und Vorsicht, Egoismus und Selbstlosigkeit, Aufklärung und Aha-Momente.

Gehaltvoll, wie ich finde. <<



matthias.huber@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 31. AUGUST 2020

XXX

Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Christian Moik
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründer
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover iStock Foto Editorial Christian Weingartner
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Wilhelm Ortmayr, Elena Onica, Luise Slamanig, Narcista Morelli, Sonja Stockhammer, Evelyne Aigner, Hanna S., Andrea Hoschek, Kurt Mayer, Georg Aigner, Chris Ritzer, Monika Fiedler, Mareike Fallwickl, Andreas Hauch, Ulrike Matzer, Christina Repolust, Robert Buggler, Rupert Rechberger, Klaudia Gründl de Keijzer, Peter Stamer

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 31.08.2020
Nächster Redaktionsschluss 10.08.2020

APROPOS
 STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
 Hintergrundinformationen: Für aktuelle Neuigkeiten

www.apropos.or.at

folgen Sie uns auf:



MEINE LIEBLINGSENSENDUNG, WANN IMMER ICH WILL.



Jetzt
TV PLUS
6 Monate
gratis
testen!

Das volle TV-Programm
7 Tage auf Abruf:
salzburg-ag.at/tvplus
oder 0800/660 660

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

APROPOS-STADTSPAZIERGÄNGE

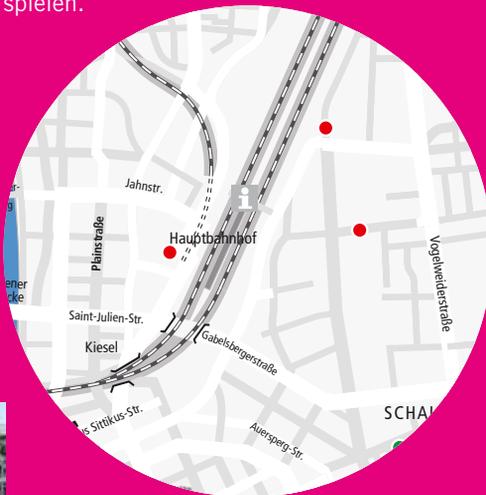
Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Apropos-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtspaziergang „Überleben“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

ÜBERLEBEN

Donnerstag, 15:00 – 16:30 Uhr

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



ANMELDUNG

stadtspaziergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-23 bei
Verena Siller-Ramsl (Mo., Di., Mi. & Do.)

Erwachsene: 10 € | **Schüler*innen & Studierende:** 5 €, (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden | Der Stadtspaziergang findet ab 4 Personen statt – und derzeit bis max. 10 Personen. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt: Bahnhofsvorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang.

Bitte Maske mitnehmen.



Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung
Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at

APROPOS
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

SOZIALE ARBEIT
gGmbH